Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.30 Mark; durch die Post bezogen 2.00 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, GmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung **Der Rote Stern**

Anzeigenpreis: 13 Pf. für den mm Höhe u. Spalte; 70 Pf. im Textteil. Manuskripte sind zu richten nach Halle (Red.) 21045, (Verl.) 21047, (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle; Friedmann & Co., Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 48 Fritz Krob, Halle.

Einzelpreis 15 Pf. | Halle, Dienstag, 31. Juli 1928 | 8. Jahrgang • Nr. 178

Der Sozialfaschist Karl Severing

Der Lakai der deutschen Kapitalisten sagt: „Deutsche Turner, auf Euren Schultern liegt Deutschlands Zukunft!"

Halle, 31. Juli.

Die schwarzrotgoldene Demonstration des neudeutschen Imperialismus, das 14. Deutsche Turnfest ist Köln, ist mit einer großen Demonstration, die eine einzige nationalistische Kundgebung darstellte, zu Ende gegangen. Bei dem Vorbeimarsch hatten auf der Ehrentribüne Platz genommen neben dem Hauptvorstand der Deutschen Turnerschaft der Kriegsminister General Heye, Konteradmiral Pfeifer, der Sozialdemokrat Severing, zurzeit Innenminister der deutschen Trustrepublik, und Oberbürgermeister Adenauer. Nach einem Bericht, der sich bezeichnenderweise im gestrigen Sportteil des „Volksblatt" befindet, hat Severing bei diesem Vorbeimarsch eine Rede gehalten, in welcher er u. a. erklärte:

„Die Deutsche Turnerschaft will dafür sorgen, daß die deutsche Jugend, die deutschen Männer und Frauen auch in Zukunft den Anforderungen des Lebens gewachsen seien . . . Für diese Tat danke ich Ihnen, denn das ist die erste Grundlage für den Staat. Deutsche Turner, auf Euren Schultern liegt Deutschlands Zukunft."

Und nach einer anderen Pressemeldung hat Severing noch folgende Worte gebraucht:

„Während das deutsche Sängerfest in Wien das deutsche Lied als Lebenserneuerung gefeiert habe, sei das Kölner Fest eine Kundgebung für das deutsche Turnen. In dem Doppelklang der Muskeln und der Kehle sei die Erneuerung Deutschlands herbeizuführen."

Wir können uns lebhaft vorstellen, daß diese erbärmliche Handlungsweise der sozialdemokratischen Führer, die sich nicht schämen, in den Tagen, da sich zum 14. Male die Wiederkehr des Ausbruches des Weltkrieges jährt und ihre eigene Partei zu „Nie-wieder-Krieg"-Demonstrationen aufruft, aktiv an diesen nationalistischen Aufmärschen mitzuwirken, den Redaktionen des „Volksblatt" und „Volksbote" sehr peinlich ist.

Zu deutlich werden hier die Gründe der Spaltungspläne der SPD. in den Arbeiter-Sportorganisationen, zu klar die Absicht, hier die Opposition mundtot zu machen.

Unter allen Umständen müssen sie die sozialdemokratischen Arbeiter ablenken von den Taten der Koalitionsbrüder der deutschen Bourgeoisie, die offen als Preisfechter des neudeutschen Imperialismus auftreten. Deswegen nehmen wir die blöde Kommunistenhetze des „Volksblatt" und seines kleineren „linken" Zeitzer Bruders auch nicht ernst. Wir sind der Ueberzeugung, daß die sozialdemokratischen Arbeiter nunmehr endlich an Hand dieser täglichen Beispiele über den Verrat ihrer Führer, auf die die sozialdemokratische Presse uns nicht zu antworten wagt, begreifen werden, daß sie sich für eine derartige Führerschaft bedanken, die Reihen dieser Sozialdemokratischen Partei verlassen und der roten Klassenfront anschließen müssen. Marschiert mit uns am 4. und 5. August gegen den von Euren Führern unterstützten neudeutschen Imperialismus und die Kriegsvorbereitungen desselben. Schützt mit uns die verleumdete Sowjetunion!

Der 6. Weltkongreß einstimmig für das Ekki

(Eig. Drahtm.) Moskau, 31. Juli.

Gestern hielt Genosse Bucharin das Schlußwort zu seinem Referat. Sodann wurde auf Vorschlag der deutschen Delegation folgende Resolution einstimmig, ohne Stimmenthaltung, angenommen:

„Der Kongreß billigt die Tätigkeit des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, der Internationalen Kontrollkommission und der Kommunistischen Jugendinternationale."

England und die Kriegsgefahr im Pacific

(WTB.) London, 31. Juli.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" schreibt: Diplomatische Kreise sind wieder ernstlich besorgt wegen des polnisch-litauischen Konfliktes. Die litauische Regierung versichert — und wird in ihren Behauptungen von Vertretern einiger anderer Mächte unterstützt —, daß polnische Militärkonzentrationen an der Grenze im Gange sind. Warschau bestreitet das, aber ein Teil der polnischen öffentlichen Meinung scheint anzunehmen, daß die Polen auf der nächsten Völkerbundssitzung im September freie Hand gegenüber Litauen erhalten werden. Es ist undenkbar, daß der Völkerbundsrat ein so drastisches Verfahren einstimmig beschließen sollte. Aber zum erstenmal ist man in London über die Rückwirkungen des Wilna-Problems beunruhigt.

Kommunisten vor dem italienischen Sondergericht

(WTB.) Rom, 31. Juli.

Gestern tagte wiederum das Sondergericht, bei dem 32 Kommunisten vorgeladen waren. 26 wurden zu Strafen von 15 bis zu einem Jahre Kerker verurteilt. 6 wurden freigesprochen.

Nobile fuhr durch Halle

Wo habt Ihr Malmgreen?

Die Nobile-Expedition, das heißt das, was davon übrig geblieben ist, befindet sich auf der Fahrt durch Deutschland. Sie fährt in einem skandinavischen Wagen der Internationalen Schlafwagengesellschaft, der den Zügen angehängt wird. Der Wagen ist verhängt und wird strengstens bewacht. Auf den Bahnhöfen werden scharfe Absperrungsmaßnahmen vorgenommen. Gestern mittag kurz nach 13 Uhr passierte der Magdeburger Schnellzug, der den Sonderwagen, in welchem Nobile und seine Begleitmannschaft fahren, angehängt hatte, den Bahnhof in Halle. Die Eisenbahnpolizei hatte auch hier die strengsten Absperrmaßnahmen getroffen. Während der Sonderwagen umgeleitet wurde, um an den Münchener D-Zug zur Weiterbeförderung angehängt zu werden, gelang es trotzdem einer ziemlich großen Menschenmenge, an den Wagen Nobiles heranzukommen.

Kurz vor der Abfahrt erschien Nobile an der Eingangstür des Sonderwagens und wollte aussteigen. Er wurde von seinen Leuten aber daran gehindert. In seiner Begleitung befindet sich ein katholischer Geistlicher. Bei der Abfahrt des Zuges wurde wiederholt aus der Menschenmenge gerufen: **„Wo habt Ihr Malmgreen?!"** Fahrplanmäßig erfolgte dann die Abfahrt des Zuges.

Wilde Hetze gegen Max Hoelz

Nun erst recht: Massenaufmarsch am 4. und 5. August unter roten Fahnen

(Eig. Drahtm.) Berlin, 31. Juli.

Die SPD.-Presse, natürlich auch das „Volksblatt", inspiriert von der „linken" „Plauener Volkszeitung", verbreitet über die Empfangskundgebung für Max Hoelz in Falkenstein die widerlichsten Lügen. Genosse Max Hoelz gibt dazu in der „Roten Fahne" eine Erklärung ab, in der er u. a. schreibt:

„In Falkenstein begrüßte die arbeitende Bevölkerung mich und zwei andere proletarische politische Gefangene in vollster einmütiger Geschlossenheit. Sie begrüßte uns in glänzender Begeisterung. Aber das nicht für die Person, nicht für die „Reklamefigur", wie das SPD.-Blatt mich geschmackvollerweise nennt. Jeder Arbeiter begreift vielmehr, daß dieser Jubel der eigenen Sache der Arbeiterschaft, ihrem revolutionären Freiheitskampf, ihrer Sehnsucht nach dem Sozialismus galt. Nur der Berichterstatter der sozialdemokratischen Zeitung vermochte so etwas nicht zu begreifen. Er versucht statt dessen, aus einer geringfügigen Differenz über technisch-organisatorische Fragen, die sich bei Beginn der Kundgebung ergaben und schnellstens beigelegt wurden, eine „Sensation" zu konstruieren. Konnte es etwas Schändlicheres geben als diesen „Gruß", mit dem ein „linkes" SPD.-Blatt einen Arbeiter nach 8 Jahren Zuchthaus „Willkommen" heißt? Kein ehrlicher sozialdemokratischer Arbeiter wird dergleichen billigen.

Die sozialdemokratische Zeitung des Vogtlandes schließt mit der völlig antibolschewistischen Bemerkung, ich müßte einen längeren „Erholungsurlaub" in Sowjet-Rußland, gleichsam einen unfreiwilligen antreten. Leider erlaubt es mir mein Wiederaufnahmeverfahren nichtch, sofort in das Vaterland aller Arbeiter, dem einzigen Arbeiter- und Bauernstaat, nach Sowjet-Rußland zu reisen, obwohl es während der langen Zuchthauszeit meine dauernde Sehnsucht war und heute erst recht ist, recht bald das geliebte Sowjet-Rußland aufzusuchen. Das ist der Tatbestand."

Max Hoelz schließt dann folgendermaßen:

„Für jeden Proletarier muß auch dieser neue Schwindel ein Ansporn sein, mit der Partei der Minister-Sozialdemokraten zu brechen und sich einzureihen in die Partei der proletarischen Revolution, der Kommunistischen Partei.

30. Juli 1928. Max Hoelz."

Das Proletariat im Bezirk Halle-Merseburg wird bei den am Sonnabend und Sonntag stattfindenden Empfängen anläßlich der Antikriegskundgebungen den sozialdemokratischen Schmierfinken eine eindeutige Antwort geben.

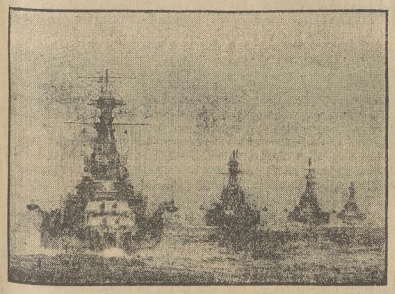
Die sozialdemokratische Hetze steht auf demselben Niveau und in der gleichen Linie wie der Ton der hallischen „Allgemeinen", die gestern von dem bevorstehenden Empfang des „kommunistischen Bandenführers" Max Hoelz durch die „Sowjetbrüder" schrieb.

Gebt diesen Leuten am 4. und 5. August durch einen wuchtigen Aufmarsch die Quittung für ihre Frechheiten. Rote Fahnen heraus, schmückt Straßen und Plätze, demonstriert zu Tausenden für unsere Forderungen in einem Massenaufmarsch, der diesen Soldschreibern der Bourgeoisie die Gänsehaut über den Rücken laufen läßt. Zeigt, daß Halle-Merseburg rot ist und bleibt!

Rote Fahnen heraus!

Zur Antikriegsdemonstration am Sonnabend und Sonntag. Max Hoelz besucht das mitteldeutsche Kampfgebiet. Schmückt alle Anmarschstraßen in Bitterfeld, Halle, Ammendorf, Merseburg, Eisleben und Hettstedt mit Transparenten. Bringt Euren ungebrochenen revolutionären Kampfwillen zum Ausdruck und sorgt für Massenbesuch der Kundgebungen.

Formiert die Bataillone!



Der kommende Krieg:
Britische Kriegsschiffe in Kielinie.

Die Koalitionsregierung und der Krieg

Von Gerhart

Die deutsche Bourgeoisie arbeitet zielbewußt auf die Wiederherstellung Deutschlands als imperialistische Großmacht hin. Die ungeheuer zusammengeballte deutsche Industrie, in engster Verbindung mit dem Staatsapparat, kämpft zielbewußt um die Erweiterung der Absatzmärkte, um die Eroberung von Kolonien und Einflußsphären, um die systematische Entledigung aller noch bestehenden Fesseln aus der Niederlage von 1918: Revision des Dawes-Gutachtens, Aufhebung der Rheinlandbesetzung, Korrektur der polnisch-deutschen Grenzen, Angliederung Oesterreichs an Deutschland, Kolonien.

Die Bourgeoisie steht vor zwei großen Problemen: sie muß in der Außenpolitik durch geschicktes Lavieren, durch Ausnutzung der großen Gegensätze zwischen den übrigen imperialistischen Staaten untereinander und des großen Gegensatzes der imperialistischen Welt gegen Sowjet-Rußland versuchen, für sich günstige Positionen zu erlangen. Sie muß in der inneren Politik die breiteste Basis unter den Massen, besonders unter den Arbeitermassen, erringen und sie sich zu sichern bemüht sein.

Und hier spielt die Koalitionsregierung der Sozialdemokratie mit den Parteien der Großbourgeoisie in der Außenpolitik eine ebenso bedeutungsvolle Rolle, wie in der Innenpolitik. Immer breitere Arbeitermassen rebellieren gegen die Politik der Großbourgeoisie. Die Sozialdemokratie stellt sich als Minister der Großbourgeoisie vor die breiten Massen und versucht, die Massen von der Rebellion zurückzuhalten.

Breite Massen beginnen den wahren Charakter der neudeutschen imperialistischen Politik zu durchschauen. Die Sozialdemokraten treten als Minister vor die breiten Massen und decken die in pazifistische Maske gekleidete imperialistische Außenpolitik der deutschen Bourgeoisie. Die Partei des 4. August 1914, die Partei der Kriegskoalition mit Wilhelm II. steht heute als Regierungspartei an der Seite der deutschen Trustbourgeoisie.

Die deutsche Bourgeoisie kann auf Grund der gesamten Lage ihre imperialistischen Ziele nicht mit der Methode des Säbelrasselns Wilhelms II. führen. Sie muß unaufhörlich mit dem „Frieden" rasseln, die Abrüstung der anderen fordern — die natürlich nicht kommt, was die Bourgeoisie weiß und was für sie eine gute Vorbereitung zur Aufnahme der Propaganda für die eigene ungehemmte Aufrüstung darstellt —, sich den großen imperialistischen Manövern (Locarno, Kellogg-Pakt) anschließen. So tritt die deutsche Sozialdemokratie, die während des Weltkrieges „Sozialismus, wohin wir blicken" entdeckte, unter der Parole „Fortschritt des Friedens, wohin wir blicken", als aktive Verteidigerin der pazifistischen Betrugsmanöver der deutschen Bourgeoisie auf.

Die deutschen Sozialdemokraten als Minister der Trustregierung tun noch ein übriges. Sie wollen doch der Bourgeoisie beweisen, daß sie die treuen Patrioten geblieben sind, die sie in den Kriegsjahren waren. Sie haben vier Jahre die Arbeiter, die Werktätigen in den Schützengräben gehalten; und als der Krieg doch zusammenbrach, wurden sie beschuldigt — fälschlich beschuldigt, wie man ihnen bezeugen kann —, daß sie dem Krieg ein Ende gemacht haben. Sie haben sich ja unaufhörlich verteidigt, sie haben ja unaufhörlich versichert, daß sie alles, was sie tun konnten, für den Krieg getan haben und daß es nicht an ihnen lag, wenn der Krieg nicht noch drei Jahre länger gedauert hat.

Jetzt als Minister, wollen sie noch einige Proben dafür geben, daß sie nicht nur ebenso gute, sondern auch so erfolgreiche Patrioten sind, wie die Vertreter der deutschen Bourgeoisie. Sie wollen zeigen, daß sie auch außenpolitische Erfolge für die deutsche Bourgeoisie erzielen können.

Für die deutsche Bourgeoisie sind in dem Maße wachsende Erfolge auf dem diplomatischen Schachbrett der imperialistischen Kämpfe herauszuholen, als sie sich in die imperialistische Front gegen Sowjet-Rußland einreiht. Die deutsche Bourgeoisie manöveriert. Sie will einen hohen Preis, feste Sicherheit, als da sind, Grenz-Korrekturen, Revision des Dawes-Paktes, Kolonien, das Recht zur ungehemmten Aufrüstung. Daher droht sie ab und zu, sich eng an Sowjet-Rußland anzuschließen, daher erklärt sie ab und zu pathetisch, daß sie den Weg von Rapollo nicht verlassen will. Die englischen Imperialisten wissen, daß diese Manöver, dieses Ab- und Zu„spielen" mit der russischen Karte nichts anderes bedeutet, als die Stellung der Frage an den englischen Imperialismus: Was bietet Ihr uns? Bietet Ihr genug für unser aktives Eintreten in die Kampffront der Zivilisation gegen die russische Barbarei, die wir genau so verabscheuen wie Ihr?

Mit dem Eifer eines treuen Lakaien versucht die Sozialdemokratie als Regierungspartei im schnelleren Tempo Erfolge für die deutsche Bourgeoisie zu erzielen. Die Sozialdemokratie weiß, daß sie innerpolitisch vor den Massen bankrott machen wird. So will sie an Hand von Tatsachen beweisen, was sie, die Patrioten von 1914, für erfolgreiche Patrioten von 1928 sind. Daher führen die Sozialdemokraten den zugespitzten Kampf gegen das Sowjet-Regime, daher stellen sie sich den Imperialisten aller Länder als die bereitwilligsten Gardisten des Verkaufes Deutschlands zum Kampf gegen die Sowjetunion vor. Daher versuchen sie nicht nur unter den Massen die imperialistische Politik der Bourgeoisie mit pazifistischen Phrasen und Betrugsmanövern schmackhaft zu machen, sondern mit der gesteigerten raffinierten Rußlandhetze jene Voraussetzungen zu schaffen, die ein offenes, aktives Eintreten Deutschlands in einen Krieg gegen Sowjet-Rußland später ermöglicht.

Die Sozialdemokraten der ganzen Welt haben den Imperialisten geholfen als offene oder anonyme Koalitionsparteien vier Jahre das Weltkriegsgemetzel zu führen. Die Sozialdemokraten der kapitalistischen Länder haben den Imperialisten geholfen, nach dem Kriege das kapitalistische System aufrechtzuerhalten. Sie haben mit Blut und reformistischer Verseuchung die Arbeiter in den Ländern niedergeschlagen. Sie haben geduldet und unterstützt die Niederschlagung der revolutionären Aufstände in den Kolonien. Sie helfen jetzt durch die Deckung der imperialistischen Politik ihrer Bourgeoisie mit pazifistischen Phrasen, ihrer zielbewußten Antisowjethetze, den Imperialisten, den nächsten Krieg vorzubereiten.

Die Patrioten von 1914, die Patrioten der Erhaltung der kapitalistischen Republik, die Patrioten der Nationalisierung, die Patrioten der Locarno-Politik, die sozialdemokratischen Patrioten, die jetzt wieder in offener Koalition mit der Bourgeoisie sind, werden auch die Patrioten des nächsten imperialistischen Krieges sein, wenn das Proletariat ihn nicht durch die Vernichtung des Kapitalismus verhindert. Die jetzige sozialdemokratische Koalitionsregierung, die Regierung der sozialdemokratischen Minister mit den Parteien der Trusts, leistet eine wichtige Vorarbeit für die Vorbereitung dieses Krieges. Mag diese Koalitionsregierung in nicht allzu ferner Zeit Bankrott erleiden, es ist kein Zweifel, der nächste imperialistische Krieg würde die Patrioten von 1914 als die Minister der Regierung des nächsten imperialistischen Krieges finden.

Diese Entwicklung ist so lange unabwendbar, bis nicht durch den Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie und ihre sozialimperialistischen Lakaien die Fahne der Revolution über Deutschland weht.

Neue Skandale bei der Dawes-Bahn

Die Früchte sozialdemokratischer Koalitionspolitik

Der tägliche Eisenbahnunfall

Berlin, 30. Juli.

Nach einer Meldung der „Vezet" entgleiste heute früh bald nach 6 Uhr ein von Grunewald kommender Ringbahnzug wenige Meter vor dem Bahnhof Westend. An einer Weiche sprang die Lokomotive aus den Schienen und riß die drei nachfolgenden Wagen dritter Klasse ebenfalls aus den Gleisen. Der Zug, der sich in ziemlich rascher Fahrt befand, kam sofort zum Stehen. Von den wenigen Fahrgästen wurde zum Glück niemand verletzt, einige Fensterscheiben wurden zertrümmert.

Beamte der Reichsbahn in Fahrkarten-Schwindeleien verwickelt

Leipzig, 30. Juli.

Die Fahndungsabteilung der Breslauer Reichsbahndirektion hat gemeinschaftlich mit der Breslauer Kriminalpolizei einen Reiseschwindel aufgedeckt, der seit Jahren mit gefälschten Eisenbahnfahrkarten getrieben wurde. Gegen zehn Beteiligte, die bereits der Tat überführt sind, ist das Strafverfahren eingeleitet worden.

Das Haupt des Unternehmens ist ein Breslauer namens Tschernik. Tschernik, der festgenommen wurde und dessen Hauptkomplize ein noch nicht ermittelter Eisenbahnbeamter ist, hat eine regelrechte Organisation zur Vornahme seiner Schwindeleien aufgezogen. Der Eisenbahnbeamte verschaffte ihm seit Jahren täglich eine Anzahl benutzter Fahrkarten, die von den Reisenden nach Verlassen des Zuges an der Sperre abgegeben worden waren. Diese ungültigen Karten frisierte er auf neu und brachte sie in die Ausgabestellen zurück, reklamierte sie dort unter irgendeinem Vorwand und erhielt dann dafür den entsprechenden Geldbetrag.

Der geschilderte Fall, der zufällig mal bekannt wird, zeigt, wie korrumpiert das ganze Dawes-Bahnsystem ist. Die Beamten werden durch schlechte Entlohnung und übermenschliche Ausbeutung im Dienst direkt zum Betrug verleidet. Und an andere, gesündere Zustände im Reichseisenbahnbetrieb ist absolut nicht zu denken, weil die Herren Aktionäre ihre profitgierige Politik weiter fortsetzen.

Das nennt sich Reichsbahngericht

(WTB.) Berlin, 30. Juli.

Der Präsident des Reichsgerichts hat die beiden Beisitzer des Reichsbahngerichts, das sich mit einer Tariferhöhung zu befassen hat, bestellt. Das Reichsbahngericht wird sich zusammensetzen aus dem Senatspräsidenten, beim Reichsgericht Meyer als Vorsitzenden, dem auf Vorschlag der Reichsregierung ernannten Dr. Silberberg (!), Köln, und dem auf Vorschlag der deutschen Reichsbahngesellschaft ernannten geheimen Legationsrat, Bankdirektor Dr. W. Frisch, Berlin, als Beisitzer. Daß da bestimmt eine Tariferhöhung herausspringt, steht wohl außer allem Zweifel.

Hinzu kommt noch, daß die Herren Sozialdemokraten in- und außerhalb der Müller-Regierung diese Politik der Dawes-Bahn gutheißen, ja überhaupt erst ermöglichen. Jeden Tag ein Unglück — im Jahre mehrere hundert Todesopfer — fortgesetzte Korruption und Beitrügereien und obendrein noch mucherische Verteuerung der Fahrpreise, das ist das Fazit, was die werktätigen Massen aus der deutschen Reichsbahn A.-G. ziehen können, so lange sie nicht gegen das verbrecherische System ankämpfen.

Großer Erfolg der Opposition im DMV. in Halle

Bei den Wahlen zum Gewerkschaftskongreß wurden in Halle folgende Stimmen abgegeben:

Opposition: 1673 Stimmen (1926: 990 Stimmen),

Amsterdamer: 278 Stimmen (1926: 102 Stimmen).

Die Steigerung der Wahlbeteiligung gegenüber 1926, wie sie aus den Zahlen ersichtlich ist, beruht vor allem auf der beiderseits intensiv gesteigerten Wahlpropaganda. So hat die SPD.-Fraktion den meisten Metallarbeitern einen persönlichen Brief durch die Post zustellen lassen, der Flugblätter und Fraktionsrundschreiben der Amsterdamer gegen die Opposition enthielt. Das Wahlergebnis ist eine glänzende Bestätigung für die Richtigkeit unserer Gewerkschaftspolitik. In ihrer überwältigenden Mehrheit steht die hallische Metallarbeiterschaft fest und geschlossen hinter der Opposition. Vernichtender konnte das Urteil über den Streikbrecher Rößler, der als Bezirksleiter des DMV. in der frechsten Weise die oppositionellen Kollegen verleumdet und aus dem DMV. herauswirft, nicht ausfallen.

Die Saarbergarbeiter sollen betrogen werden

(Eig. Meldg.) Berlin, 30. Juli.

Wie die bürgerliche Presse meldet, hat die Regierungskommission des Saargebiets beschlossen, den Bergarbeitern mit Rücksicht auf den durch die Feierschichten entstandenen Lohnausfall eine einmalige Beihilfe auszuzahlen. Diese einmalige Beihilfe soll für Hauer 100 Papierfranken (16,30 Mark) und für die übrigen Arbeiter entsprechend weniger betragen. Die Bergwerksdirektion soll in Aussicht gestellt haben, aus eigenen Mitteln im Monat Dezember (!) eine ebensolche einmalige Beihilfe zu zahlen. Daraufhin sollen der freie und christliche Bergarbeiterverband beschlossen haben, den für den 1. August angesetzten Streik nicht durchzuführen, sondern sich mit diesem unverschämten Angebot der Regierungskommission zufriedenzugeben.

Wenn diese Meldung den Tatsachen entspricht — und leider ist kein Zweifel möglich —, so beweist das nur, was wir bereits am Sonnabend zu dem Saarbergarbeiterkampf geschrieben haben, nämlich daß die Gewerkschaftsbureaukratie unter allen Umständen versuchen wird, den Streik zu verhindern und zu sabotieren.

Das Angebot der Regierungskommission ist um so erbärmlicher, als die 100 Franken, die der einzelne Bergarbeiter erhalten soll, zusammen also die Summe von etwa 3½ Millionen Franken oder 550 000 Mark, nicht gegeben werden von der Saagrubenverwaltung, oder der die Bergarbeiter ausbeutenden französischen Regierung, sondern von der Regierungskommission des Saargebiets. Diese preßt aber, wie bekannt, alle Gelder, die die verwendet, aus der werktätigen Bevölkerung des Saargebiets in Form von Steuern heraus. Also das, was die Proleten jetzt durch die lumpige Beihilfe erhalten sollen, wird ihnen durch erhöhte Steuern und sonstige Abgaben wieder abgenommen. Gegenüber diesem schmählichen Angebot kann es nur eine einzige Antwort geben, das ist: die schärfste Ablehnung dieses schamlosen Kuhhandels zwischen Regierungskommission und Gewerkschaftsbureaukratie und Aufnahme des Kampfes um die von den Bergarbeitern aufgestellten Forderungen: Erhöhung des Lohnes um 6 Franken pro Schicht.

Das Angebot der Regierungskommission und die Zustimmung durch die Gewerkschaftsbureaukratie zeigt aber ganz klar, wie berechtigt das Mißtrauen der Saarbergarbeiter an der Ehrlichkeit der Gewerkschaftsführer war. Sie liefern erneut den Beweis, daß ihre radikalen Worte nur dazu dienen sollen die Arbeiterschaft irre zu führen.

SPD.-Gemeindeverordneter Schwab zur KPD. übergetreten,

„weil die „Volksstimme" wieder so über Rußland und die KPD. geifert"

Unser Bruderorgan in Saarbrücken, die „Arbeiterzeitung", vom 27. Juli veröffentlicht folgenden Brief:

Holz, 25. Juli.

„An die Geschäftsstelle der „Arbeiterzeitung".

Da ich am Sonntag, dem 15. Juli 1928, bei einer Werbeaktion hier am Ort durch die KPD. die Zeitung abonnierte, dieselbe aber noch nicht erschien, möchte ich bitten, mich doch bald in deren Besitz kommen zu lassen.

Ich würde es begrüßen, bald in deren Besitz zu sein, weil gerade die „Volksstimme" in letzter Zeit wieder so allerhand über Rußland und die KPD. geifert

Ich war Mitglied der SPD. seit März 1914. Vorsitzender der Ortsgruppe Holz seit Januar 1922 bis November 1927. Da legte ich freiwillig die Funktion nieder.

Da ich am 18. Juli 1928 meinen Austritt aus der SPD. erklärt habe, so möchte ich aber doch nicht tatenlos, Gewehr bei Fuß, stehen, sondern wieder politisch tätig sein.

Meine Gründe, warum ich aus der SPD. austrat, sind verschiedener Natur, denn ich stehe auf dem Standpunkt, nicht viel Worte zu machen, habe ich mich von einer Sache überzeugt, die mir zu denken gibt, aber auch die praktische Erfahrung an mir selbst empfunden, daß die SPD. keine Klassenkämpferin ist, selbst wenn sie den Klassenkampf predigt.

Ich habe der SPD. bei meinem Austritt auch erklärt, daß nach dem, was gegen meine Person verbrochen wurde, ich mein Mandat als Gemeindevertreter nicht zurückgebe.

Ich habe sie auch nicht im Zweifel darüber gelassen, daß ich mich der KPD. anschließen werde.

Ich stelle daher den Antrag bei der KPD., als Mitglied in dieselbe einzutreten.

Meine Adresse ist Jacob Schwab, geboren am 16. 12. 1878 zu Stambach (Rheinpfalz), wohnhaft Holz, Schulstr. 4.

Ich möchte bitten, mir Bescheid zugehen zu lassen, sowie mich bald in den Besitz der Zeitung kommen zu lassen.

Mit proleatrischem Gruß **Genosse Schwab."**

Wieder ein Sozialdemokrat zur KPD. übergetreten. Mitglied der SPD. seit März 1914, Vorsitzender der Ortsgruppe Holz während mehr als 5½ Jahre. Besonders wichtig ist in der Begründung die Ablehnung der schamlosen Hetze gegen die Sowjetunion und gegen die KPD., die in der gesamten sozialdemokratischen Presse in den letzten Wochen von Tag zu Tag gesteigert wurde. Wir stellten erst kürzlich fest, daß die niederträchtige Hetzkampagne der SPD. von den sozialdemokratischen Arbeitern größtenteils abgelehnt wird. Der Entschluß des Genossen Schwab drückt nur das aus, was Tausende von Arbeitern empfinden, die heute noch Mitglieder der SPD. sind.

Die sozialdemokratische Presse berichtet in sensationeller Aufmachung mit riesigen Schlagzeilen über einzelne Fälle, in denen Mitglieder der KPD., die die Fühlung mit der Partei schon seit Jahren verloren haben, bei der SPD. landeten. Wird sie den Uebertritt des Genossen Schwab zur KPD. ebenfalls so auffällig behandeln? Dabei muß natürlich betont werden, daß die aus der KPD. ausgetretenen Personen in allen Fällen vollkommen isoliert dastanden, während die Funktionäre, wie der Genosse Schwab-Holz, das Vertrauen der Mitgliedschaft ihrer Partei besaßen.

Die Anmeldung des Genossen Schwab zur Kommunistischen Partei steht im Saargebiet nicht allein. Früher sind schon der Genosse Ney, Gemeindevertreter in Frauluatern, Schwent-Saarbrücken, der seit 1902 der Sozialdemokratischen Partei angehörte, zur KPD. übergetreten. Diese Fälle sind Zeichen der Zeit. Der Entschluß des Genossen Schwab muß für die vielen sozialdemokratischen Arbeiter, die die politischen Motive des Genossen billigen, ein Beispiel werden, das sie veranlaßt, ebenfalls den Bruch mit der Partei der Sozialverräter, den Eintritt in die Partei des revolutionären Proletariats, in die Kommunistische Partei, zu vollziehen.

Durch russische Hilfe wieder seetüchtig

(WTB.) Moskau, 30. Juli.

Der mit der Ausbesserung an der „Monte Cervantes" beschäftigte Taucher des Eisbrechers „Krassin" hat das zweite Leck des Schiffes nunmehr abgedichtet, so daß das Schiff in der Lage ist, wieder in See zu gehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280731-17/fragment/page=0002

Der proletarische Reporter

Mit Feder und Kamera quer durch die Welt

Meuterer wurden an die Front abgeschoben

Erlebnisse eines Teilnehmers am letzten Völkermorden

1913. Auf der Landstraße als Handwerksbursche nach Hannover. Von dort auf ein Dörfchen, Döteberg b. Seelze, als Futterknecht zu einem Hofbesitzer.

1914, August. Ausbruch des Völkermordens. Das ganze Nest in Aufregung. Heulen und Jammern. Die Ersten müssen fort, meistens Bauernsöhne. Mit alten Jagdflinten und Hinterladern bewaffnet, werden wir zurückgebliebenen gezwungen, Abend für Abend auf der Dorfstraße hinter einer dicken Kette, welche über die Straße gespannt ist, zu stehen, um das geheimnisvolle Auto mit den Spionen zu erwarten. Am Tage schwer arbeiten und nachts Posten stehen. Und wer nicht kam, das waren die Spione, welche es vielleicht gar nicht gegeben hat. Gerüchte von vergifteten Brunnen und alles mögliche schwirren durch die Luft.

1915, Juli. Jetzt hat es mich auch erwischt. Ich muß auch dahin, wo die anderen geblieben sind: Reserve-Infanterie-Regiment 73, Hannover, Waterloo-Platz. Die übliche Katzbalgerei bei der Einkleidung. Die ungehobelten Herren von der Kammer hauen einem die Lumpen um die Ohren, daß es nur so hagelt. Zum Schluß die Hurraute aufgefüllt, daß man denkt, der Schädel platzt. Na aber alles für das Vaterland!

Nun folgt die kurze, aber schmerzensreiche Ausbildung mit den üblichen Scherzworten, wie: „Mistvieh", „Rindvieh", „Dreckschwein" usw. Durch eine freudlose Jugend, schon zeitig denkend angehalten, war ich einer von denjenigen, welche mit Unlust und Widerwillen alles mitmachten. Darum kam es schon während meiner Ausbildung zu einem Zusammenstoß mit einem Feldwebel.

Resultat: Sechs Wochen strengen Arrest wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft.

Abzumachen, wenn aus dem Kriege zurück!! Damit war die Ehre dieses Helden in der Garnison gerettet und ich war gekennzeichnet. Als was?

1915, Oktober. Hinaus in den Schchlamassel, und zwar zur Herbstschlacht in der Champagne. Dort angekommen, ging der Schwindel schon los. Vorn konnte man uns noch nicht gebrauchen, denn 72 Stunden Trommelfeuer, da wären wir vielleicht alle ausgerissen oder in hellen Scharen übergelaufen. Also kamen wir zurück und wurden nach und nach vorn mit eingeschoben. Im Lager bei Flyrie der übliche Drill. Der Feldwebel mit seinem Stabe, alle die übliche große Schnauze, und wenn sie wirklich gezwungen mal nach vorne in den Graben mußten, dann krochen sie auf dem Bauche und besch . . . . . sich bald vor kameradschaftlichem Gefühl. Das geschah aber nur aus Angst, damit ihnen nicht manchmal einer eins aufbrannte. Wer, wie ich, in diesem Lager etwas seine Augen essen gehabt hat, der konnte dort schon sehen, wie wir begaunert wurden. Abends kam das Fleisch für den kommenden Tag in Postsäcken an, wie überhaupt die ganze Verpflegung. Das Fleisch wurde über Nacht an einen Baum gehangen. Der Posten war ja da. Das heißt für uns.

Denn frühmorgens war von dem Fleische das beste runtergeäbdelt für den Stab.

Und wir hatten den Rest. So wurde es in allen Sachen getrieben. Vollgefressen und besoffen trieben sich die Vorgesetzten im Lager herum, und vorn mußte der Prolet im Dreck und Hunger sich den Schädel einschlagen lassen. Erbost darüber, schlug ich mit noch zwei guten Kollegen Krach, aber was war das Ende? Mit einer Stimme gleich der eines Löwen brüllte die „Kompagnie-Mutter":

„Erschießen! Nach vorne, anbinden!"

Damit war unser Schicksal besiegelt. Tags darauf, beim Essenempfang, wurden wir drei Meuterer herausgezogen und **angebunden in der Nähe der Feldküche, mit dem Gesicht zur Sonne.** Wer diese Strafe schon mal ausgekostet hat, wird wissen, was es heißt, drei Stunden in der Sonnenglut mit knurrenden Magen zu stehen. Schließlich band man uns los, es gab den Stamps von Mittag zu essen, und dann mit der Küche am Abend ins Verderben. Aber uns Dreien war nun schon alles Wurst. Wir tigerten neben der Küche her durch den Kalkschlamm der Champagne. Nun sahen wir schon mehr von dem Bruch; aufgedunsene Pferdekadaver, denn das meiste Fleisch hatten die Proleten in der grauen Kluft schon runtergesäbelt und verzehrt; Leichen, Ausrüstungsgegenstände, alles lag herum.

Im Graben angekommen, wurden wir drei auseinandergesteckt, und dann ging es los. Jeder Kollege, der draußen war, wird wissen, was es heißt: 72 Stunden Trommelfeuer.

Endlich wurden wir abgelöst und es ging zurück.

Ankunft im Lager, Kompagnie 8 Mann stark.

Meine beiden Kollegen waren geblieben. Damit hatte der Feldwebel erreicht, was er wollte. Beim Verlesen stutzte er bei meinem Namensaufruf und grinste höhnisch.

Lager abbrechen und los zur Bahn. Verladen und nach dem Hartmannsweilerkopf. Dort ein noch viel größeres Morden und Massekrieren. Nach einiger Zeit ging es von dort nach Verdun.

Vom Hartmannsweilerkopf noch eins. Ich war damals durch besondere Schikanierereien auch mit zu unserem Telephontrupp gekommen. Wir saßen an unseren Apparaten, als vorn ein Angriff war. Wir hörten, wie von einem MG.-Stand um Hilfe gebeten wurde.

Zuletzt hörten wir nur noch ein sonderbares Gurgeln im Apparat. Später erfuhren wir, daß der ganzen M.-G.-Mannschaft die Hälse durchgeschnitten worden sind.

Was da in mir vorging, kann sich jeder denken.

Verdun. Jetzt selbst beim MG. Schütze 1. Im Fort, zur Deckung des Lazaretts, welches in einer Kasematte eingerichtet war. Eines Tages vorn schwerer Sturm des Franzmannes. MG.-Posten vernichtet, verschüttet, Mannschaften zum Teil tot oder verwundet. Unser Graben schwer bedroht. Wir stehen auf unserem Posten, um im Notfalle unsere verwundeten Kollegen zu decken. Plötzlich tritt ganz erregt ein junges Bürschchen von Leutnant heran. Gewehrführer hatten wir schon lange nicht mehr. Schütze 1 war ich. Befehl vom Leutnant: „Sofort nach vorn!" Ich weigere mich, meine Kollegen und mich unnütz aufs Spiel zu setzen, da das ganze Fort mit Sperrfeuer belegt war und machte ihn aufmerksam auf meinen letzten Befehl. Es nützte nichts, er gibt mir den dienstlichen Befehl. Wieder weigere ich mich.

Er zieht die Pistole und legt auf mich an.

Ich hatte abgerechnet. Ich sagte mir: Lieber eine Kugel, wo ich weiß von wem, als von einem Unbekannten. In diesem Moment ein Summen, klatsch fliegt mir eine blutige Masse ins Gesicht und er war nicht mehr. Woher, weiß ich nicht. Meinem Kollegen, Schütze 2, Rand das Wasser in den Augen. Warum? Der Sturm wurde abgeschlagen. Nachdem Verhör vor dem Fortkommandanten **und die Sache war erledigt.**

Noch etwas vom Vormarsch nach Verdun. Ein kleines Dörfchen, Dombras. Ruhe und gleich der übliche Kirchgang. Einige alte Männer und Frauen, Kinder und junge Mädels sind noch anwesend. Antreten zum Kirchgang. Ein kleines Kirchlein. Wir stehen in Gruppenkolonne vor dem Portal auf den Stufen. Es stockt. Plötzlich tritt aus dem Innern der Kirche ein junger Leutnant. Aufgeregt brüllt er die Zivilisten an: „Zurücktreten, zurücktreten!" Es ging ihm nicht schnell genug.

Plötzlich saust die Reitpeitsche einer jungen Frau, die schwanger war, übers Gesicht.

Und er verschwindet. Da ich als linker Flügelmann der Gruppe in der Nähe stand, fiel sie mir ohnmächtig in die Arme. Ich nehme sie auf und trage sie in ihre Bude, geführt durch Zivilisten. Kirchgang für mich erledigt.

Resultat für mich: Dreimal drei Stunden je Tag anbinden, für die Frau: Frühgeburt und Tod.

Im April 1916 wurde ich dann vor Verdun in der Totenschlucht durch Gewehrschuß an der linken Hand verwundet. Und für mich war es aus. Jetzt laufe ich mit 33 Jahren als Krüppel herum, ohne die anderen Leiden zu zählen, die sich durch die Strapazen noch eingestellt haben. Und für was?

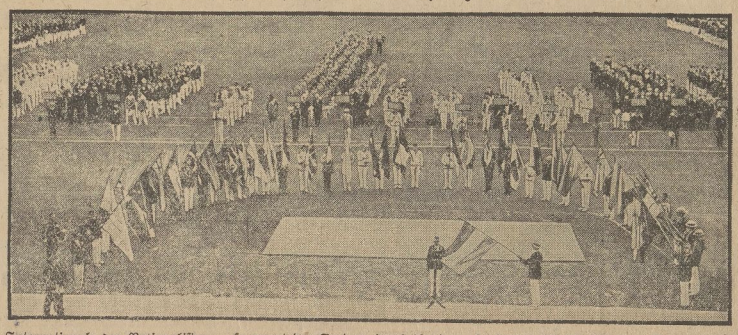
Ich bin bereit, meine mir verbliebenen Knochen noch einmal einzusetzen — aber für die große Sache des Proletariats.

Und ich rufe allen Abseitsstehenden zu: Lernt aus diesen Zeilen. Reiht Euch ein in die KPD., in den RFB.! Schützt die Sowjetunion gegen ihre Feinde, das Vaterland aller Ausgebeuteten.

Karl R., Halle.
Kriegsinvalid, 70 Prozent.

Der Olympia-Rummel in Amsterdam

Nationalistische Sportparade vor Prinzen und Baronen



Eine Internationale der Nationalisten — so nennt der Sonderberichterstatter der Berliner „Welt am Abend" diese Veranstaltung, die im Rahmen der Sänger-, Turner-, Skatbrüder- und sonstigen Feste als reaktionärste bezeichnet werden kann. Ueber die Eröffnungsvorstellung wird dort mitgeteilt:

Das Stadion bietet ein farbenprächtiges Bild. Die Mannschaften marschieren ein. Der Beifall ist nach den **nationalistischen Sympathien** sehr gestuft. In die Begeisterung der holländischen Tribünenbesucher für die südafrikanische Mannschaft mischt sich der Schmerz darüber, daß mit den Buren auch die Diamantenfelder in das britische Imperium eingegangen sind. Die ersten Reihen der Deutschen rufen Hurra, als sie an dem Prinzgemahl der Niederlande vorbeimarschieren.

Vor den Italienern läuft ein Offizier im Federhut, mit Schmerbauch und Säbel und schaut recht grimmig drein. Auch Bulgarien, die Tschechoslowakei und Polen haben in demonstrativer Betonung Offiziere in voller Uniform mitgeschickt. Die Japaner zeigen, wie völlig sie die Zivilisation der westlichen Länder übernommen haben, durch eine Delegation im Zylinder, die den aktiven Sportlern voranläuft. Ein einsamer Fahnenträger vertritt die Republik Panama, aus Haiti marschieren zwei Neger auf, Aegypter mit der grünen Fahne und rotem Fez und viele andere. Zwei schottische Dudelsackpfeifer in Felduniform marschieren der englischen Delegaition voran.

Das übliche Eröffnungsgerede beginnt. Ein alter Mann steht vor Lautverstärker und Mikrophon und redet. Die Kirche gibt durch ihn dem „friedlichen Wettstreit" ihren Segen, so wie sie ihn den Kanonen gab, als die Waffen geschliffen waren. Dann redet der Baron Schimmelpenninck und ihm folgt der Prinzgemahl der Niederlande, ein früherer mecklenburgischer Herzog, der hier die Repräsentation des Staatsoberhauptes ausübt, die ihm in seinem Heimatlande versagt geblieben sie.

Nach dem Zusammentreten der Fahnenträger wird der olympische Eid geleistet. Der Clou des Eröffnungstages aber war nicht die feierliche Ableistung des olympischen Eides, in dem etwas von „ritterlichem Geiste" und zur Abwechslung auch von „Völkerversöhnung" gefaselt wurde, sondern das Fehlen einer der hauptbeteiligten Nationen sowohl an der Eidesleistung als auch im Festzuge. **Die Franzosen waren nicht erschienen.**

Alles fragte erstaunt nach der Ursache und erfuhr dann, daß der französische Generalkonsul am Tage zuvor durch einen holländischen Beamten ziemlich unsanft vom Platze gewiesen worden war. Der Nationalstolz der Franzosen empfand das als ungeheure Kränkung. Sie drohten mit sofortiger Abreise und gestalteten durch ihre Nichtteilnahme die Amsterdamer Olympiade schon am ersten Tage zu dem, was sie in Wirklichkeit ist: ein sportliches Völkerversöhnungstheater ohne jeden realen Hintergrund. Erst nach der feierlichen Eröffnung wurde der Krawall beigelegt. Den Franzosen wurde **die Versenung des kleinen holländischen Beamten versprochen,** der sich erlaubt hatte, einen französischen Generalkonsul trotz seines dicken Bauches nicht als einen solchen anzuerkennen. Die Franzosen leisteten hierauf den Eidspruch.

Neues aus aller Welt

Das Explosionsunglück in Lodz

Bei dem Brande der Chemischen Fabrik von Hadrian sind die Fabrikgebäude vollständig zerstört worden. Der Materialschaden wird auf einige Millionen Zloty geschätzt. Bei der Rettungsaktion sowie bei der Explosion der in der Fabrik gelagerten Benzinfässer haben, entgegen anders lautenden Nachrichten, insgesamt 44 Personen Brandwunden erlitten, hiervon vier schwer. Todesopfer sind nach den bisherigen Feststellungen nicht zu beklagen.

Brandkatastrophe in einem Gefängnis

Bei einer Kinovorstellung im Staatsgefängnis von Texas gerieten mehrere Filme durch ein unvorsichtigerweise fortgeworfenes Streichholz in Brand. **Zwei Gefangene kamen in den Flammen um, einundzwanzig andere wurden schwer verletzt, darunter vier lebensgefährlich.** Diese hohe Zahl von Schwerverletzten läßt sich nur dadurch erklären, daß man den Gefangenen nicht ermöglichte, aus dem brennenden Gefängnis hinauszukommen. Sie sollten wohl eher verbrennen, als ihre Freiheit wiederbekommen.

Acht blinde Passagiere bei einem Zugbrand in Amerika getötet

Ein Güterzug, der mehrere Petroleumbehälter beförderte, erlitt Sonntag abend einen Unfall. In den zerstörten Wagen brach ein Brand aus, bei dem acht blinde Passagiere umkamen. Das brennende Petroleum floß bis zum Platteffluß hinunter, dessen Oberfläche mehrere Meilen weit in Flammen stand.

Schwere Verkehrsunfälle in England

Während des letzten Sonntags ereignete sich eine Anzahl von Verkehrsunfällen. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Ferienzug und einer Lokomotive in Manchester wurde ein Eisenbahnangestellter getötet und 25 Reisende wurden leicht verletzt. In Nord-Yorkshire stürzte ein Personenomnibus um. Alle 40 Insassen wurden mehr oder weniger ernst verletzt, hauptsächlich durch Glassplitter.

Der Betriebsunfall bei der Neuyorker Hochbahn

Bei einem Zusammenstoß zweier Hochbahnzüge wurden 50 Personen verletzt, darunter drei tödlich.

Absturz eines norwegischen Marineflugzeuges

Ein norwegisches Marineflugzeug stürzte gestern bei einem Uebungsflug in das Meer und ging unter. An Bord des Flugzeuges befanden sich zwei Offiziere. Einer von ihnen wurde bewußtlos aufgefunden. Ob es möglich sein wird, ihn am Leben zu erhalten, ist noch ungewiß. Der andere Offizier ist mit der Maschine untergegangen, seine Leiche wurde noch nicht geborgen.

Einsturzunglück beim Abbruch des Berliner Kolonialmuseums

Beim Abriß des alten Kolonialmuseums am Lehrter Bahnhof in Berlin stürzte gestern nachmittag die Decke des Abbruchgebäudes ein und begrub vier Arbeiter unter sich. Einer der Verschütteten konnte nur als Leiche geborgen werden. Von den drei anderen wurde einer schwer, die beiden anderen leichter verletzt. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Unregelmäßigkeiten bei einer Harzer Sparbank

In der außerordentlichen Generalversammlung der Spar- und Gewerbebank in Hasselfelde beschloß diese auf Antrag des Aufsichtsrats, die beiden bisherigen Geschäftsführer Dietrich und Thomas fristlos zu entlassen, und zwar wegen Vertrauensbruches, groben Verstoßes gegen das Genossenschaftsgesetz und eigenmächtiger Kreditnahme. Die Staatsanwaltschaft hat gegen die beiden Angestellten ebenfalls eine Untersuchung eingeleitet.

Drei Bauerngehöfte niedergebrannt

Im Dorfe Neibsheim in Baden brach, angeblich infolge Kurzschlusses, in einem Gehöft Feuer aus, das sich auch auf zwei weitere Gehöfte ausdehnte. Die Anwesen sind vollständig niedergebrannt. Zwei Feuerwehrleute trugen bei den Rettungsarbeiten Verletzungen davon.

Im Streit erstochen

Sonntag abend wurde der Arbeiter Nawrath in Benkowitz (Schlesien) von dem Bauernsohn Janik ermordet. Beide hatten vor einiger Zeit eine Auseinandersetzung, die damals bereits in Tätlichkeiten ausgeartet war. Sonntag trafen sich nun beide in der Nähe der Pfinna, wo sie zufällig beide baden wollten. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf Janik ein Messer zog und Nawrath einen Stich in die Brust versetzte, der in wenigen Minuten den Tod zur Folge hatte. Der Täter wurde in das hiesige **Gefängnis eingeliefert. Er gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280731-17/fragment/page=0003

Stadt Halle

31. Juli 1928.

Mörder am Werke?

Wehrwolf-Gesindel will Max Hoelz ermorden

Moritz Engler, Vorarbeiter in der Halleschen Molkerei, Glaucharer Straße 15/16, Mitglied des Wehrwolf, erklärte vor einigen Tagen zu seinen Kumpanen:

Wenn Max Hoelz nach Halle kommt, dann wollte er ihn abpassen und erschießen, selbst auf die Gefahr hin, daß er (Engler) am nächsten Baum aufgehängt werden würde. Max Hoelz sei ein Schuft!

Zeugen, die bestätigen können, daß dieser Ausspruch gemacht wurde, sind vorhanden.

Die Sache mit Hüneſeld

Am Sonntagmittag bimmelte das Telephon wie verrückt in allen Redaktionsstuben der bürgerlichen Zeitungen. Jammernd liefen die Chargierten des Korps Palaio-Marcomania herum, denn wie sollten sie bloß schnell die Redakteure von ihrem Wochenendausflug auf den Nietlebener Flugplatz lotsen, wo doch eine große Sensation starten sollte. Er sollte kommen, der Repräsentant Deutschlands in germanisch-semitischer Reinkultur, Kranzabwerfer in Doorn und Heidelberg, jener Mann, welcher einen einzig dastehenden Weltrekord aufgestellt hatte. Nicht daß er den Ozean überquerte war sein unauslöschliches Verdienst, das geschieht ja heutzutage schon en gros. Aber Er hatte während der ganzen Ozeanfahrt das Monokel ins Auge geklemmt halten können, und ein solcher Rekord läßt jedes deutsche Mannesherz höher schlagen.

Ja, Hüneſeld sollte nach Halle kommen.

Schließlich hatte man die bürgerlichen Zeitungsschreiber auch beisammen, und die spitzen schon mächtig ihre Füllfederhalter. Bloß schade, daß alles so wenig Resonanzboden hatte, was Hüneſeld da an Redensarten vom Stapel ließ. Wo war die begeisterte Menge, die ihren Helden auf Schultern trug? Da standen höchstens dreihundert Männlein und Weiblein, und mit denen ließ sich nicht viel Staat machen, obwohl sie zu den Edelsten der Nation gehörten, die ihren Saufkommem im Schädel und die Sehnsucht nach dem neuen Krieg im treuteutschen Herzen hatten. Das war ja alles ganz gut und schön, doch es nutzte nicht viel, wenn man seiner schwarzweißroten Zeitung den interessanten Anstrich vom amerikanischen Tempo (wie sie es auffassen) und deutscher Gemütlichkeit geben wollte. Wie wollte man vor den Konkurrenzblättern in anderen Orten bestehen?

Aber das Feucht-Fröhliche hob sie schnell über diese böse Situation hinweg. Denn da wurde ein Segelflugzeug auf den Namen Hüneſeld getauft, und das konnte nun richtig ausgemalt werden. Der eine schrieb: „Nach kräftigem Schwung zerschellte die Flasche Sekt am Bug des Segelflugzeuges", ein anderer erzählt, daß „die schäumende Sektflasche an den Tragdecks" zerschlagen wurde, und bei dieser schäumenden Redensart fragt man sich bloß, wie eine Flasche schäumen kann. Der dritte Stribent versteigt sich sogar zu der schönen Wortmalerei: „Mit spritzigem Sekt wird der feierliche Akt der Taufe sanktioniert."

Im Courths-Mahler-Stil wird auch eine Beschreibung von Hüneſeld gegeben: „Ganz die Gestalt, die wir von den Bildern her kennen, nicht übermäßig groß, aber fest und zähe." Ja, soll er denn vielleicht eine andere Gestalt haben, als die von den Bildern her? Wir wissen zwar, daß seine Gesinnung auf einem auswechselbarem Patentboden steht (schwarzweißroter Kranz über Doorn, schwarzrotgoldener über Eberts Grab), aber daß er auch seine Gestalt, diese fernfest arisch-semitische, verändern kann, so weit sind wir mit der Technik denn noch nicht.

Also wurde die Freude über die spritzigen Sektflaschen und die treudeutschen Reden immer wieder gedämpft, weil so wenig Zuschauer da waren.

„Nur 300 Personen etwa wohnten dem Akt bei, während unweit davon Tausende zur Heide zogen, die gar keine Ahnung vom Besuch des Ozeanfliegers in Halle hatten," so jammert die „Allgemeine Zeitung".

Das ist wahrhaftig ein Malheur. Denn die Tausende, die nach der Heide zogen, waren klassenbewußte Arbeiter, **die den Internationalen Genossenschaftstag unter revolutionären Losungen begingen.** Sie hätten dem Herrn Hüneſeld was gepfiffen, wenn sie ihn gesehen hätten — begrüßt hätten sie diesen Repräsentanten des neudeutschen Imperialismus nicht. Sie interessierten sich nicht im geringsten für den Studentenrummel mit Sektflaschentaufe.

Aber wenn die Herren von der bürgerlichen Presse in der Arbeiterstadt Halle einem Massenaufmarsch beiwohnen wollen, dann mögen sie sich am Sonnabend bei der Kundgebung der hallischen Arbeiterschaft für den Genossen Max Hoelz einfinden, und sie werden dort ein anderes Schauspiel erleben, als das klägliche Umherstehen von dreibundert Männern und Frauen.

Das fällige Dementi

Wenn in der Aera des verflossenen Reichswehrministers Geßler etwas von schwarzer Reichswehr oder anderen schönen Dingen erzählt wurde, so erfolgte mit tödlicher Sicherheit sofort ein Dementi. Man wußte absolut nie etwas und alle Behauptungen der Presse waren unwahr. Der Dementi-Minister ist inzwischen zu seinen Auftraggebern ins Bankgewerbe übergegangen und an seine Stelle ist Hundsfott-Groener getreten. Aber das Dementiersystem hat man beibehalten. So wird heute vom Kommando des Wehrkreises IV in Dresden erklärt, daß „an den zuständigen Stellen" von der Absicht, das in Anhalt stehende Reichswehrbataillon nach Halle zu verlegen, „nichts bekannt" ist. Leider schweigt sich das Kommando des Wehrkreises IV darüber aus, ob anderswo etwas davon bekannt ist und ob trotz dieses Nicht-Bekanntseins nicht doch die von uns aufgezeigten Pläne gewälzt werden, die Reichswehr in Halle einmarschieren und stationieren zu lassen. Jedenfalls bleiben doch immer noch die im vorigen Jahre erfolgten Grundstücks- und Gebäudebesichtigungen durch Reichswehroffiziere übrig, und es ist nicht anzunehmen, daß diese Herrschaften solche Besichtigungen zum Privatvergnügen vorgenommen haben. Oder haben die Reichswehroffiziere ein so starkes Sehnen nach der Saalestadt, weil einer der Söhne des Bergermeisters Sendel Träger der Reichswehruniform ist?

Für die Arbeiter ist dieses Dementi keinesfalls ausreichend. Für sie heißt es nach wie vor aufpassen und alle Versuche verhindern, Halle zum Unterschlupf des schwarzweißrotgoldenen Söldnerheeres zu machen.

Fernsprechschnellverkehr zwischen Halle und Leipzig

Nachdem Berlin versuchsweise den Fernsprech-Schnellverkehr mit den in seiner näheren Umgebung liegenden Städten aufgenommen hat, plant die Reichspost zwischen Halle Leipzig, Merseburg und Ammendorf-Radewell ebenfalls den Fernsprech-Schnellverkehr einzuführen. Um das Projekt zu verwirklichen, ist es erforderlich, eine vollständig neue Kabelverbindung zwischen diesen Städten zu legen. Der Fernsprechverkehr würde sich dann zwischen den genannten Orten ebenso schnell abspielen wie im Ortsdienst.

Der von der „Proletarischen Tribüne" zugunsten eines Kinderfestes der JUS. am 4. August angesetzte Unterhaltungsabend muß ausfallen, da eine große Kundgebung stattfindet. Die bereits ausgegebenen Eintrittskarten gelten für den 11. August, wo diese Veranstaltung dann stattfindet.

Füllfederhalter beim Genossenschaftsfest auf der Bischofswiese verloren gegangen. Finder wird gebeten, diesen im Verlag Klassenkampf abzugeben.

„Die Frauen haben die Ehre des Sozialismus gerettet!"

Ein Dokument aus der Zeit des großen Völkermordens

Wieder mahnen die Augusttage die proletarischen Frauen an die Schrecken des vergangenen Weltkrieges, an den von der Sozialdemokratie geduldeten, ja geförderten Brudermord der Proletarier aller Länder.

Wieder sollen diese Tage die arbeitenden Frauen an die Gefahr kommender Kriege mahnen, an die Notwendigkeit, sich zur Abwehr zu rüsten.

Wir veröffentlichen deshalb nachstehend einen Brief, den eine serbische Genossin während des ersten Kriegsrausches an unsere Genossin Klara Zetkin schrieb:

„Belgrad, im November 1926.

Liebe Freundin!

Noch vor dem Kriege, als unsere junge Bewegung noch in ihren Anfängen war, wollten wir mit Ihnen in nähere Verbindung treten. Da kam der Krieg und wir standen vor großen inneren Kämpfen. Während des Krieges aber haben wir Ihre Arbeit aufmerksam verfolgt. Auch damals wollte ich Ihnen schreiben, aber das war unmöglich. Ich bin voller Begeisterung und Liebe für Ihre regelmäßige Arbeit und konsequente Haltung. Ich und andere Genossinnen müssen Ihnen dafür sehr dankbar sein. Mit Recht können wir sagen: Die Frauen haben die Ehre des Sozialismus gerettet... Jetzt fühle ich erst recht das heftige Verlangen, mich an Sie zu wenden. Das Schicksal unseres Landes und unseres Volkes ist überaus schwer. In vier Jahren erlebten wir zwei Kriege und zwei Aufstände in neu eroberten Gebieten. Die erste österreichisch-ungarische Offensive und endlich nach dem Flecktyphus die Invasion der Zentralmächte, die uns die Freiheit gekostet hat. Sie können sich die Schrecknisse nicht vorstellen, die wir in diesem Jahre erlebt haben. Sie zu beschreiben, sind wir vollkommen außerstande. Das heute in dem jammervollen Lande herrschende Regime tötet die Seelen wie auch die Leiber. Es ist die Herrschaft der österreichisch-ungarischen Bureaukratie und des brutalsten Militarismus, eine Herrschaft auch des blinden Chauvinismus. Die Menschen werden hier wie die Sklaven behandelt. Man fordert alle möglichen und unmöglichsten Dienste von ihnen. Die Serben müssen ihr Gut und Blut hergeben. In Serbien besteht keine Regierung des Gesetzes, sondern nur eine Korruption und Spionage. Und die Frauen? Die werden immer und überall am ersten getroffen. Die Frau ist in Serbien ein Strohhalm, der von jedem Winde erbarmungslos nach allen Seiten geweht wird. Die armen serbischen Frauen, was sie bis jetzt schon erlitten haben. Es läßt sich nicht beschreiben, man muß es selbst unmittelbar erlebt haben, um es ganz zu verstehen. Aber wir sind fest davon überzeugt, daß die Frauen nie wieder ihre frühere Rolle als Unterdrückte in der Gesellschaft weiterspielen werden. Eine schwere aber glänzende Zukunft liegt vor uns. Niemand und nichts wird mehr imstande sein, uns in unsere alte Stellung zurückzuzwingen. Dieser Krieg hat die Frau schon halb befreit, er hat im gelamten Frauenleben eine riesenhafte bedeutungsvolle Revolution bewirkt. Für die Zukunft der Frauenwelt haben wir die besten und weitreichendsten Hoffnungen.

Wir sind aber sehr traurig, weil wir sehen müssen, daß wir in dem Augenblick uns selbst überlassen sind, wo es sich um Sein oder Nichtsein des unterjochten serbischen Volkes handelt. Ist es möglich, daß es in der sozialdemokratischen Presse keinen Raum gibt für uns und unsere Leiden? Ich glaube, daß wir mehr Aufmerksamkeit verdienen. Doch dieses Verhalten überrascht mich nicht, da ich mir bewußt bin, mit welchen Schwierigkeiten Sie in Ihrem eigenen Lande zu kämpfen haben. Auch weiß ich ganz gut, daß Sie keine genügende Kenntnis von uns und unserer jetzigen Lage haben. Uns fehlt eine festere engere Verbindung, die Verständnis geben könnte. Aber die fast feindliche Haltung der Partei in Oesterreich und Ungarn überrascht mich über alle Maßen. Sie hört nicht auf, uns Serben als Kriegshetzer, als die Ursache der schrecklichen europäischen Katastrophe anzusehen.

Doch alles, was einen Anfang hat, muß auch ein Ende nehmen.

Der Tag ist nicht mehr so fern, an dem die Zukunft ihr entscheidendes Urteil über die schwere und tragische Vergangenheit fällen wird. Seien Sie überzeugt, daß Sie in uns immer hingebungsvolle Mitarbeiterinnen haben werden, weil bei uns der Sozialismus aus der Seele und aus dem Leben des Volkes emporgewachsen ist. Für die riesenhaften und unvermeidlichen Kämpfe der Zukunft ist eine engere und festere Verbindung zwischen uns und der sozialistischen Frauenbewegung des Auslandes absolut unentbehrlich. Wir müssen jetzt den Boden für die weitere Entwicklung vorbereiten, denn den bei Kriegsausbruch verlorenen Feldzug müssen wir nach Kriegsende gewinnen . . .

Wir alle, die sozialdemokratischen Frauen Serbiens, grüßen Sie und rufen: Es lebe der Sozialismus! Es lebe die neue sozialistische Internationale! Es lebe unsere rote freie Zukunft der ganzen Menschheit!

Es leben alle tapferen sozialistischen Frauen in Deutschland und in allen anderen Ländern! Liberatas."

Gleiche Löhnung, gleiches Essen, dann wär' der Krieg schon längst vergessen!

Dieser unter den proletarischen Soldaten während des Massenmordens oft zitierte Spruch drückt aus, wie in der Etappe und in der „Heimat" die Offiziere herrlich und in Freuden lebten, während die „Muschkoten", die „Frontschweine", vorn im Dreck umkamen.

„Erotik und Spionage in der

Etappe Gent"

Dieses glänzende, mutige Werk des jetzt vor der Klassenjustiz flüchtenden Heinrich Vandt zeichnet diese adlige sausende und hurende Offizierskamarilla lebenswahr, echt, unbarmherzig. Das oft verfolgte Werk

erscheint ab morgen im „Klassenkampf".

Versäumt den Anfang nicht; bestellt sofort!

Hungerkuren im Knappschaftskrankenhaus Bergmannstrost

Unsere Veröffentlichungen über die unhaltbaren Zustände in Carlsfeld haben einem unserer Arbeiterkorrespondenten Gelegenheit gegeben, auch über die Zustände im Knappschaftskrankenhaus Bergmannstrost die Oeffentlichkeit zu unterrichten. In dem Bericht des Arbeiters heißt es:

Wegen der ungenügenden und schlechten Verpflegung hatten wir vor ungefähr drei Wochen eine Protestliste aufgesetzt, die aber anscheinend in den Papierkorb gewandert ist, wie das meistens geschieht. Die mit der Verpflegung betrauten Herren scheinen noch in der wilhelminischen Zeit zu leben, denn unter ihnen befindet sich ein Oberstleutnant a. D., wie es groß und breit an der Türe steht. Als sich ein paar beherzte Kumpels wegen des Abendbrotes beschwerten, das eher für ein Kind von fünf Jahren berechnet ist, aber nicht für einen Mann, der nur ein Beinleiden, aber einen gesunden Magen hat, da bekamen sie trostreiche Worte zu hören und später ein Ei, das war alles. Trotzdem geht hier alles seinen Gang weiter. Protestliste und mündliche Beschwerde nützen nichts.

Gegen diese Zustände muß Sturm gelaufen werden; denn erst wird der Kumpel durch die Antreiberei krank gemacht

— man sieht jeden Tag die Einlieferungen der vielen Verunglückten —

und dann soll er wohl noch durch Kohldampfschieben krepieren oder recht schnell dem Krankenhause den Rücken kehren, auch wenn er mit seinen übriggebliebenen Knochen kaum laufen kann?

Außerdem ist noch ein Uebel eingerissen, gegen das ein Teil der im Bergmannstrost anwesenden Patienten leider bisher vergeblich angekämpft hat. Es gibt nämlich noch immer Dumme, die sich durch ein Butterbrot oder eine Zulage, die den anderen Patienten entzogen wird, fangen lassen. Wenn z. B. ein Patient an seinem Wohnort krank geschrieben ist und durch einen Krankenkontrolleur beim Verrichten einer häuslichen Arbeit betroffen wird, so wird er bestraft.

Aber hier im Krankenhause helfen diese Elemente, die sich nicht bewußt sind, daß sie der Arbeiterschaft damit schaden, bei allerhand Arbeiten, die durch Einstellung von Hilfskräften getan werden müßte.

Wer arbeiten kann, ist gesund und kann entlassen werden. Außerdem haben wir genug Erwerbslose.

Diese Einzelheiten sollen für heute genügen, um den Arbeitern draußen nahezulegen, gegen die Hungerkuren im Knappschaftskrankenhause Protest einzulegen.

„Uebertriebene optimistische Darstellungen in der Presse"

Die Auswanderung nach Afghanistan

Vom Arbeits- und Berufsamt wird uns geschrieben:

In letzter Zeit sind wiederholt deutsche Handwerker nach der Türkei gefahren, um von dort aus zu Fuß nach Afghanistan zu gelangen. Vielfach besteht in der Bevölkerung die Ansicht, Afghanistan sei ein Land, das sich mit Riesenschritten entwickele und in dem es gerade für deutsche Handwerker beste Arbeits- und größte Verdienstmöglichkeiten gäbe. Ihre Kenntnis über afghanische Zustände hatten die Auswanderer augenscheinlich aus den Schilderungen gewonnen, die anläßlich des kürzlich stattgefundenen afghanischen Königsbesuches in einem Teil der deutschen Presse erschienen und die in übertrieben optimistischer Weise über die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung des Landes berichteten. Da zu erwarten steht, daß in nächster Zeit noch mehr deutsche Handwerker sich auf den Weg nach Afghanistan machen werden, erscheint es notwendig, einiges zu derartigen Plänen zu sagen.

Die Auswanderer waren der Meinung, daß es möglich sei, von Trapezunt am Schwarzen Meer über Erzerum, also durch die Türkei weiter über Tabris in Persien und dann durch das nordöstliche persische Binnenland nach Afghanistan zu gelangen. Dies ist irrig. Die seit Jahren verbotenen Zonen in den türkischen Ostvilajets sind für fremde Staatsangehörige für Durchreisen noch nicht freigegeben.

Eine Reise nach Afghanistan auf gut Glück ist zwecklos. Ausstellungen erfolgen nur auf Grund von Verträgen, die in Deutschland abgeschlossen und von der afghanischen Gesandtschaft genehmigt worden sind. Die Reise ist dann entweder über Rußland oder über Indien zu nehmen.

Die sich häufenden Fälle, daß sich Auswanderungslustige ohne ausreichende Orientierung oder auf Grund einer Beratung seitens nichtamtlicher Stellen ins Ausland begeben und dort einen völligen wirtschaftlichen und seelischen Zusammenbruch erleiden, geben Veranlassung, wiederholt darauf hinzuweisen, daß niemand auswandern sollte, ohne vorher seine Absicht den amtlichen Beratungsstellen vorgetragen zu haben. Zu diesen Beratungen ist in Halle nur die „Gemeinnützige öffentliche Auswandererberatungsstelle", Salzgrafenstraße 2, befugt.

Hallische Tageschronik

Rote-Hilfe-Spende

Von Spielleuten des Freien Wassersportvereins Halle wurden 5 Mark für die Amnestierten überwiesen.

Eine Karbidflasche explodiert. Am 30. Juli gegen 13.15 Uhr wurde ein 13jähriger Schüler am Gesundbrunnen durch eine mit Carbid und Wasser gefüllte Flasche am linken Fuß, rechten Handgelenk und linken Zeigefinger verletzt. Spielende Kinder hatten die Flasche mit Wasser und Carbid gefüllt, um sie zur Explosion zu bringen. Da die Flasche aber nicht gleich explodierte, versuchte der Schüler sie zu öffnen, in diesem Moment zersprang die Flasche. Der Verletzte wurde in einer Bahnde am Gesundbrunnen verbunden und dann einem Arzt zugeführt.

Selbstmord! Am 30. Juli gegen 14.15 Uhr wurde eine 50jährige Frau von ihrem Ehemann in der Küche ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Der hinzugezogene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Den Umständen nach ist Selbstmord anzunehmen.

Achtung, Arbeitersänger! Zum Empfang von Max Hoelz und zur Antikriegskundgebung treffen sich alle Arbeiter-Gesangvereine von Halle am Sonnabend, dem 4. August, abends 7¼ Uhr an der Liebenauer Schule (gegenüber Johannisplatz).

Alle kommunistischen Steinsetzer, Hilfsarbeiter, Steinmetzen und Marmorschleifer treffen sich am Donnerstag, 2. August, abends 7 Uhr, in der „Goldenen Kette", Alter Markt, zu einer wichtigen Besprechung. Alle Genossen müssen bestimmt erscheinen.

Theater, Konzerte und Vorträge

Volkspark. Heute abend 8 Uhr beginnt das 12. Sommerkonzert vom Hallischen Sinfonie-Orchester.

Walhalla. Heute findet die Abschiedsvorstellung der Revue „Im Flug um die Welt" statt. Morgen Premiere der Revue „Sieh mal guck" in 20 Bildern mit Leo Morgenstern, Gerda Schröder, Bally Fleitz, Marga Hoffmann, Paul Frank vom Großen Schauspielhaus Berlin, Werner Gillstitzer, Herb Friedmann, Rudolf Goulgar u. a. m.

In den Palmen- und Gemüsehäusern der Stadtgärtnerei am Galgenberg 2 findet zurzeit eine große Ausstellung von Aquarellen und Terrarien statt, die vom Gau 4 (Saalegau) des Verbandes Deutscher Aquarien- und Terrarienvereine veranstaltet wird. In den mit Pflanzen aller Art dekorierten Häusern ist eine Unmenge der farbenprächtigen Zierfische aller Erdteile, viele abscheuliche Kriechtiere und Lurche und andere Tiere zu sehen. Eintritt 50 Pf., Kinder 30 Pf. Schulklassen und Vereine Ermäßigung

Weinberg. Am 1. und 2. August je zwei Extra-Konzerte. Donnerstag nachmittag und abend Künstler-Ensemble.

Garantie-Qualitäten zu billigen Preisen:

Oberhemd durchweg aus feinem Batist in modernen Farben 5,90

Seidenbinder hochwertige Qualitäten, in vielen modernen Farben 1,35

Socken aus feinem Flor mit Seide in neuester Musterung 1,35

Spezial-Geschäfte: **L. Rautenberg** Am Leipziger Turm und Große Ulrichstraße 23

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280731-17/fragment/page=0004

Mansfeld-Sangerhausen

Arterner Einwohner, heraus zur Amnestie-Kundgebung!

Die proletarischen politischen Gefangenen haben jahrelang hinter den Kerkermauern der deutschen „demokratischen" Republik schmachten müssen. Ein Teil ist durch den Massendruck des revolutionären Proletariats amnestiert worden. Große Demonstrationen haben in allen Städten stattgefunden, wo die proletarischen politischen Gefangenen heimkehrten. Ungebrochenen Mutes haben sie sich wieder eingereiht in die revolutionäre Phalanx des Proletariats, in die Kommunistische Partei. Doch ein Teil unserer besten Kämpfer befinden sich noch in den Klauen der reaktionären Justiz. Diese gilt es zu befreien. Deshalb muß die Amnestie-Kampagne weitergeführt werden. Zwei Arterner Rote Frontkämpfer sind noch nicht aus den thüringischen Gefängnissen entlassen worden. Sie fallen mit unter die Amnestie. Deshalb fordern wir ihre Freiheit.

Zu diesem Zwecke findet

am Donnerstag, dem 2. August d. J.,

eine große Amnestie-Kundgebung

abends 8 Uhr im „Goethehaus" statt.

Sprechen wird an diesem Abend

der im Jahre 1919 zum Tode verurteilte und nach 8¼ Jahren Zuchthaus amnestierte Genosse Otto Bauer aus Eisleben.

Von der „Roten Hilfe" referiert Genosse Otto Härtel, Halle.

So kämpfen die amnestierten Genossen in der Freiheit um ihre Leidensbrüder, die noch hinter den Eisengittern der Gefängnisse und Zuchthäuser schmachten.

Am Abend um ½7 Uhr wird Genosse Bauer am Bahnhof empfangen. Hieran schließt sich eine Demonstration nach dem Marktplatz, wo eine Ansprache gehalten wird. Um 8 Uhr findet dann die Kundgebung im „Goethehaus" statt.

Arbeiter, Angestellte und Beamte, erscheint in Massen, kämpft in einer einigen, geschlossenen Front um

die Vollamnestie aller proletarischen politischen Gefangenen.

Kein Wohnungsneubau in Höhnstedt

Die bürgerlichen und sozialdemokratischen Gemeindevertreter treiben reaktionäre Gemeindepolitik

A.-K. Bericht aus der letzten Gemeindevertretersitzung: Die Tagesordnung wurde verlesen. Kein Vertreter hatte etwas einzuwenden (wie immer). Eingangs wurde etwas über Bad Seeburg geredet. Dann kam man allmählich wieder zur Tagesordnung. Der erste Punkt wurde in drei Minuten erledigt. Die Zuhörer mußten die Feststellung machen, daß alle Gemeindevertreter nichtssagende Personen sind. Als diese werden sie auch von den bürgerlichen Drahtziehern behandelt. Während der ganzen Sitzung redete nur der Gutsbesitzer Poppe. Der Schulze sitzt den Gemeindevertretern gegenüber. Er sieht nicht nach rechts oder links und spricht nur Poppen zu. Die anderen Vertreter geben ungefragt immer mit dem Haupte ihre Zustimmung.

Man konnte etwas über Ein- und Ausgaben hören, die der Schulze in schnellem Tempo vorlas. Hunderte von Mark surrten in unseren Ohren. Trotzdem die Vertreter keinen Auszug hatten, wagten sie nicht die Frage zu stellen, für was und für wen die vielen Arbeitslöhne ausgegeben sind. Wir können es jeden unserer Leser sagen:

Es beziehen Leute Gemeindegelder, deren Existenz gut gesichert ist.

Obwohl alte Leute noch in der Gemeinde sind die eine niedrigere Rente beziehen, werden sie zu diesen Gemeindearbeiten nicht herangezogen. Da ist z. B. der Speichellecker Hohl, der sich bei Herrn Poppe durch Schmuserei über andere Arbeiter beliebt gemacht hat. Seit Jahren befindet sich Hohl mit seinem Sohn im nationalen Lager. Er will und führt in der Gemeinde die meisten Arbeiten aus. Das nehmen wir bloß an. Denn dem Gelde nach, was er bekommt, müßte es der Fall sein. Des Nachts machte er den Nachtwächter, am Tage arbeitet er in der Gemeinde, wo er ebenfalls seinen Tarif verlangt und in der Mittagszeit verrichtet er Dienste als Gemeindediener. Auf Erden hat er keine Zeit zum schlafen! Wie soll es ihm mal, später dem „ruhelosen Geist" ergehen?

Wir schlagen unseren Gemeindevertretern vor, gegen diese Uebelstände einzuschreiten. Dieser Mann bekommt alles extra bezahlt, auch wenn er es nur halb macht und das **Geld kann noch einem anderen Arbeiter zugute kommen.**

So sieht es in Wirklichkeit in Höhnstedt aus und niemand von den Gemeindevertretern traut sich da mal ein Wort zu sagen. Selbst die Herrschaften von der SPD. nicht.

Im nächsten Punkte sollte die Wohnungsfrage geregelt werden. Seit einem Jahre hält man sich schon bei dieser Frage auf.

Der Schulze gibt zu, daß die Wohnungsnot groß ist.

Er erklärt aber kein Geld zu haben! Darauf ergriff der Gutsbesitzer Poppe das Wort und führte aus, auf keinen Fall ein paar tausend Mark Schulden zu machen. Er denkt immer nur ans Sparen. Er verzapft manchmal den größten Blödsinn, seinen Zweck verfehlt er aber selten.

Die drei SPD.-Helden schließen sich stets seiner Meinung an.

So wird nicht gebaut, obwohl wir schon soweit sind, daß etliche Familien sich einen Unterstand bauen wollen. Wir können nachweisen, **daß mehrere Familien mit vier Köpfen in einem kleinen Zimmer vier Jahre lang ihr Dasein fristen müssen.**

Mit Bestimmtheit sagen wir der Arbeiterschaft, daß sie von den jetzigen Vertretern nicht den geringsten Vorteil hat. Sie gelten auch in Arbeiterkreisen für erledigt. An der Arbeiterschaft liegt es nun, sich in der Kommunistischen Partei zu organisieren, um diese Gemeindevertreter zum Teufel zu jagen. Darum **werdet Mitglieder der KPD., lest den „Klassenkampf", der Euch in Zukunft all die Fehler und reaktionären Treibhausblüten der jetzigen Gemeindevertretung unterbreitet.**

Eisleben. Die Kinderveranstaltung des Roten Frauen- und Mädchen-Bundes findet morgen, Mittwoch, den 1. August, nachmittags ½3 Uhr im „Volkshaus" statt.

Eisleben. Auf der Motorradfahrt das Genick gebrochen. Der hier zu Besuch weilende Werkmeister Unfug aus Hamburg, der bis 1922 bei der Eisleber Schutzpolizei war, hatte mit seiner Gastgeberin, Frau Jecht von hier, eine Vergnügungsfahrt mit dem Motorrad unternommen. Am Mühlenberg bei Wolferode fuhr das Rad beim Nehmen einer Kurve in den Straßengraben und überschlug sich. Unfug blieb mit gebrochenem Genick tot liegen. Frau Jecht erlitt schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen.

Schraplau. Verhängnisvolle Glasscherben im Bade. Beim Baden im Weidebache sprang der Schüler Erich Thomas so unglücklich auf die Scherben einer Glasflasche, daß er sich die Fußsohle zerschnitt und sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte.

Stedten. Mit dem Auto in die Schafherde. Am Sonnabend fuhr in Stedten, unweit von Hechts Mühle, ein Lastkraftwagen mit Anhänger in eine Schafherde. Es war dem Führer des Fahrzeuges auf der abschüssigen Stelle nicht gelungen, den Wagen rechtzeitig zu bremsen. Zwölf Schafe mußten sofort geschlachtet werden.

Helfta. Von einem Auto angefahren wurde am Mittwoch abend gegen 9 Uhr der Bergmann Albert Emmerich auf der Hefftaer Chaussee, als er seiner Tochter das Radfahren lernen wollte. Das Auto fuhr unerkannt davon. E. wurde an den Beinen und an der linken Hand leicht verletzt.

Benndorf. Verfluchter Raubüberfall. Der Sohn des Gärtners Heinicke von hier sollte Geld nach Stadt Mansfeld bringen. Kurz hinter dem Dorfe an der Aschenhalde kam ihm ein Mann mit vorgehaltenem Revolver entgegen und forderte die Herausgabe der Barschaft. Da aber glücklicherweise gerade etliche Leute des Weges kamen, machte sich der leider unerkannt gebliebene Räuber aus dem Staube.

Endorf. Mit der Hand in die Dreschmaschine. In dem landwirtschaftlichen Betriebe des Ortsvorstehers Ottomar Bröse geriet ein Arbeiter beim Dreschen von Wintergerste mit einer Hand in das Getriebe der Dreschmaschine, wobei ihm die Finger der Hand zerquetscht wurden. Zur Wiederherstellung der Hand mußte erst ein Teil der Maschine (Einlage) abmontiert werden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte ins Krankenhaus nach Aschersleben gebracht.

Riestedt. Uebersahren. Der etwa achtjährige Sohn des Arbeiters B. wurde von einem aus Emseloh stammenden Radfahrer zu Boden geworfen und überfahren. Der Kleine trug innere Verletzungen davon.

Artern. Vom Ertrinken gerettet wurde am Freitagvormittag der Schüler Harry Schramm, der am Mühlgraben gespielt und plötzlich von der Strömung erfaßt und abgetrieben wurde. Frau Herold sah von einem naheliegenden Garten aus den Vorgang, sprang nach und rettete den Knaben.

Kelbra. Unglücksfall. Von einem Auto angefahren wurde am Freitagnachmittag auf der Bergaer Straße der 5½jährige Sohn des Bäckermeisters Heinrich Stündeck. Bei dem Hinüberlaufen auf die andere Straßenseite wurde der Junge von einem Auto erfaßt und mitgeschleift. Der Arzt stellte einen Schädelbruch fest, der schwerverletzte Knabe wurde mittels Autos nach einem Nordhäuser Krankenhaus gebracht.

Seehausen (Kyffh.) Getreidebrand. Durch Wegwerfen eines brennenden Streichholzes entstand am Oelwege in dem Gerstenfeld des Landwirts Kupfer ein Feuer, das das Feld und die Gerste des Zimmermanns Becker völlig zerstörte.

Sandersleben. In der Badeanstalt ertrunken. In der hiesigen Badeanstalt ertrank der des Schwimmens noch nicht genügend kundige Willi Sommer von hier bei dem Versuche, die Beckenlänge von 50 Meter zu durchmessen.

Merseburg-Querfurt

Die „Dürrenberg-Lützener Ecke" kommt!

„Max Hoelz in Merseburg" — diese Nachricht elektrisierte. „Das gibt unsrer Antikriegsdemonstration noch besondere Begeisterung und Wucht", sagten die Genossen. „An diesem Tage marschiert alles", setzten sogar die sonst etwas pessimistisch Veranlagten hinzu.

Und es wird auch so. Aus Goddula kommt die Meldung, daß das ganze Dorf, samt Gemeindevorsteher, fahrtbereit ist. Das ist verständlich und ausdrücklich zu begrüßen, haben doch gerade die Einwohner dieser roten Gemeinde in den März-Kämpfen, die sie zum Teil unter der Führung von Max Hoelz mitmachten, schwere Drangsale erlitten. Nachts wurden die Männer von brutalen Polizeimenschen aus den Betten geholt, gestoßen, geprügelt und per Lastauto als Gefangene nach Mittenberg transportiert.

In Keuschberg, Tollwitz und Lützen war es ähnlich. Die Grünen fühlten ihr Mütchen an den revolutionären Arbeitern dieser Orte, denn die „Dürrenberg-Lützener Ecke" war bei ihnen nicht gut angeschrieben, weil sie viel brauchbare Soldaten für die roten Hundertschaften stellte. Man hatte ihnen auch entsprechende Instruktionen gegeben. Die Polizeistreifen in den Märztagen 1921 dehnten sich „mit Erfolg" auch bis Groß-Lehna-Altranstädt aus.

Alles das ist bis heute nicht vergessen und der Name Max Hoelz macht alte Erinnerungen lebendig, er ruft den alten Kampfgeist wach.

Jawohl, die „Dürrenberg-Lützener Ecke" stand in revolutionären Tagen ihren Mann und sie kommt auch am Sonntag zur roten Heerschau nach Merseburg.

Zur Regelung verschiedener technischer Dinge macht sich eine Abteilungsversammlung des RFB. notwendig. Am Freitag 20 Uhr treffen sich darum alle Kameraden aus Dürrenberg, Lützen, Goddula bei Mennicke in Keuschberg. Bis dahin sind alle Arbeitervereine und Organisationen zur Teilnahme an der Merseburger Kundgebung noch einzuladen.

Entrollt die roten Banner, Genossen. Tritt gefaßt! Wir demonstrieren gegen imperialistische Kriege, wir gehen zu Max Hoelz.

Merseburg. Ein schwerer Sturz eines Radfahrers ereignete sich beim Straßenradrennen des Allgemeinen Radrennclubs Merseburg über 100 Kilometer. Auf der Strecke zwischen Merseburg und Frenburg kam der Fahrer Theile aus Merseburg so schwer zu Fall, daß er mit dem Auto einer Merseburger Firma sofort ins Krankenhaus transportiert werden mußte. Außer einer Rippenquetschung soll er noch innere Verletzungen erlitten haben.

Querfurt. Badeunfall. In der städtischen Badeanstalt ereignete sich dadurch ein Unfall, daß ein Junge einem anderen, eben aus dem Wasser auftauchenden, auf den Kopf sprang. Der letztere erlitt eine schwere blutende Kopfverletzung und mußte sofort vom Arzt verbunden werden. Der immerhin noch glimpflich abgelaufene Unfall gibt Veranlassung, zur Vorsicht zu mahnen.

Werbt für den „Klassenkampf"

Nachklänge vom Bezirksturn- und Sportfest in Eisleben

Das „Volksblatt" verhöhnt die Mansfelder Arbeitersportler — Sabotage des Arbeitersportes durch Sozialdemokraten der Stadt- und Kreisverwaltung — Mansfelder Arbeitersportler beantwortet das schandbare Verhalten der Sozialdemokraten mit verstärktem Kampf für die revolutionäre Einheit!

Das Bezirksfest des 7. Bezirks, welches am 28. und 29. Juli d. J. in Eisleben stattfand, gestaltete sich zu einer Kundgebung für die Einheit der internatinalen Sportbewegung und gegen die Beschlüsse des 16. Bundestages.

Am Sonnabend, dem 28. Juli, fand im überfüllten „Volkshaus"-Saal ein Begrüßungsabend statt. Als Eingangslied wurde vom Volkschor das pazifistische Phrasenlied „Weltenfriede" zum Vortrag gebracht, welches absolut nicht in den Rahmen der Veranstaltung paßte, die mit Ausnahme der Begrüßungsansprache einen durchaus revolutionären Charakter trug.

Die Begrüßungsansprache hielt der Bezirksvorsitzende Vogeltanz. Es war ein hilfloses Gestammele, wie es seinesgleichen sucht. Von den Forderungen der Arbeiter-Sportbewegung keine Spur; desto mehr konnte er sich ergehen über die nach seiner Meinung „organisationsschädigende Arbeit" der gegen die jetzige Bundesleitung in Opposition stehenden Genossen, die jedoch — wie in anderen Orten, so auch im Mansfelder Land — die vorwärtstreibenden Elemente der Arbeiter-Sportbewegung sind. Einen werbenden Eindruck konnte diese Begrüßungsansprache nicht hinterlassen. Der größte Teil der anwesenden Sportgenossen gab auch deutlichst seinen Unwillen über die jede Arbeit hemmende Ansprache des Bezirksvorsitzenden Vogeltanz kund.

Im Gegensatz zu dem bisher Gebotenen stand das Programm des Abends, welches von der Arbeiter-Turn- und Sportvereinigung „Ludwig Jahn", Eisleben, ausgefüllt wurde. Der Prolog des Abends wurde von der jungen Sportgenossin Venter gut zum Vortrag gebracht. Großen Beifall ernteten die Bewegungschöre „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!" und „Wir sind die Schmiede!", aus welchen klar ersichtlich war, daß auch die Arbeiter-Sportbewegung ein Glied des revolutionären Klassenkampfes ist und dazu beitragen muß, die Arbeiterschaft zu tüchtigen Kämpfern zu erziehen. Einige Eisleber SPD.-„Größen" zeigten jedoch für diese wirklich revolutionäre Kunst wenig Verständnis. Einige sonst vor lauter Ethik, Moral und Kunst triefenden sozialdemokratischen Spießer erlaubten sich sogar über diese Bewegungschöre gemeine Glossen zu machen. Diese Faßtereien waren dann auch für den sozialdemokratischen Berichterstatter Habicht maßgebend. Warum? Weil die Darbietungen von einem Verein geboten wurden, in denen die Kommunisten die Führung haben und der trotz aller Provokationen einiger Sozialdemokraten immer weiter vorwärts schreitet. Nach einigen turnerischen Aufführungen und zwei gut zu Gehör gebrachten kurzen Theaterstücken, die werbend für die Arbeiter-Sportbewegung wirkten, fand der Begrüßungsabend sein Ende.

Am Sonntagvormittag fanden von 8 bis 12 Uhr die turnerischen und sportlichen Wettkämpfe statt, bei denen gute Leistungen erzielt wurden. (Auf die Wettkämpfe kommen wir noch näher zu sprechen.) Ueber 1000 Turner und Turnerinnen zeigten ihr Können, nicht wie in den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen, um Preise zu erringen, sondern die Stärkung ihres Körpers für das große Ziel der Arbeiterklasse zu zeigen.

Nachmittags 2 Uhr begann der Demonstrationszug, an welchem 800 Turner in Sportkleidung teilnahmen. In den Straßen der Stadt wurde er von Tausenden von Arbeitern umsäumt. Besonders fiel auf die musterhafte Ordnung und Disziplin. Auf der Wiese wieder angekommen, hielt der Bezirksvorsitzende Vogeltanz die Festansprache. Wer glaubte, daß die Zwischenrufe bei der Begrüßungsansprache des vergangenen Abends ihn auf die rechte Bahn gelenkt hätten, der irrte sich. Mit einer unglaublichen Naivität wiederholte er denselben Senf, den er glaubte, der revolutionären Arbeiterschaft auf die Backe schmieren zu können, wenn er immer und immer wieder von einer Organisation sprach, die den Arbeiter-Turn- und Sportbund für ihre politischen Zwecke mißbrauchen wolle. Aber nur zu genau weiß die Arbeiterschaft Mansfelds, daß, wenn eine Organisation den Arbeiter-Turn- und Sportbund für ihre parteipolitischen Zwecke mißbraucht, dies die SPD. ist, wie dies die Beschlüsse des 16. Bundestages in Leipzig zeigen. Weiter führte Vogeltanz aus, daß die Arbeitersportler unter der Losung „Nie wieder Krieg" gegen jeden Krieg sind, um aber im selben Atemzuge zu sagen, daß vor allem der Arbeiter-Turn- und Sportbund Streiter zur Verteidigung der jetzigen Staatsform zu erziehen habe. Hier muß den Arbeitersportlern klargemacht werden, und der übergroße Teil weiß es bereits, daß die revolutionäre Arbeiterschaft mit der jetzigen Staatsform nichts gemein hat. Die Arbeitersportler haben es wirklich nicht nötig, diese kapitalistische Republik zu verteidigen. Kampf diesem System ist ihre Losung und Aufrichtung des Sozialismus durch den unversöhnlichen Klassenkampf.

Diese Festansprache trug keinen werbenden Charakter. Der Unwille bei den Arbeitersportlern wurde demzufolge auch immer stärker. Dieser wohlbeleibte sozialdemokratische Bezirksvorsitzende scheint wirklich an diesen beiden Tagen die Begriffe verwechselt zu haben. Seine Reden sind wohl auf einem 16. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vor Sozialdemokraten angebracht, aber nicht bei einem Bezirksfeld in Mansfeld, welches vor allen Dingen mit dazu beitragen soll, werbend für den Arbeiter-Turn- und Sportbund zu wirken.

Die revolutionären Arbeitersportler des 7. Bezirks, Mansfeld, werden mit dem Bezirksvorsitzenden Vogeltanz bei der nächsten Gelegenheit ein ernstes Wörtchen zu reden haben. Solche reformistische Spießer an der Spitze eines Bezirks können absolut nicht dazu beitragen, die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zu dem zu machen, was sie sein muß, nämlich eine Kampforganisation im revolutionären Klassenkampf.

*

Nachdem uns dieser eigene Bericht zuging, hatten wir eine gute Bestätigung für den gestrigen Schwindelbericht des „Volksblatt", der überschwänglich behauptet, die Mansfelder Arbeitersportler kuschen vor dem Bundesvorstand. Wir freuen uns, daß es demgegenüber unter den Arbeitersportlern des 7. Bezirks eine allgemeine Stimmung ist: Auf dem nächsten Bezirkstage werden wir schon aufräumen mit den Saboteuren der Einheit unserer Bewegung!

Der junge Mann vom „Volksblatt" weint Krokodilstränen, daß er kein Zipfelchen schwarzrotgoldenes Tuch gesehen hat und im gleichen Atemzug übt er „Kritik an den Behörden der Lutherstadt", die — diese Kleinigkeit hat er vergessen — der schwarzrotgoldenen Zunft angehören. Das Stadtoberhaupt ist sogar Sozialdemokrat und viele Nebenhäupter sind es auch. Und vor diesen kniet der hilflose Jüngling vom „Volksblatt" und buhlt um ihre Gunst.

Hier ist der Hilferuf, der gestern im „Volksblatt" erklang:

„Es hätte wirklich keine Selbstüberwindung dazu gehört, wenn Landratsamt und Rathaus und die anderen städtischen und Kreisgebäude eine Fahne gehißt hätten. Ebenso konnten sich diese Behörden auch in geeigneter Weise vertreten lassen. Namentlich der Magistrat durfte diese Aufgabe bestimmt nicht einem kommunistischen Stadtrat übertragen. Gerade er sollte wissen, daß dem Arbeiter-Turn- und Sportbund kommunistische Festredner sehr unerwünscht sind. Hoffen wir, daß diese Mängel künftig verschwinden."

Höher gehts wahrlich nimmer! Man hat schon Alpdrücken vor kommunistischen Festrednern. Ein Beweis dafür, daß man deren Wahrheiten fürchtet. Dieses Geständnis freut uns, weil es die Berechtigung der Opposition im ATSB. wieder einmal ungewollt zugesteht — zugleich aber schärfste Angst vor dieser Opposition ausdrückt.

Noch bezeichnender ist aber die von Habicht eingestandene Sabotage dieser Arbeiterveranstaltung durch die sozialdemokratische Stadtverwaltung." Und nun kann der unvorsichtige junge Mann vom „Volksblatt" den Beichtstuhl verlassen. Er hat uns genug gesagt. Die Mansfelder Arbeitersportler werden sich alles gut merken und es bei jeder nächsten Gelegenheit sozialdemokratischen Maulaufreißern ins Gedächtnis bringen.

Auf Wiederhören in den Vereinen und beim Bezirkstag!

29

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280731-17/fragment/page=0005

Die Weißenfelser Richter urteilen —!

Frau Justitia hat eben eine Binde vor den Augen. Das beweisen die Richter am Weißenfelser Schöffengericht an jedem Gerichtstage. Ihre Praxis ist reaktionär, nicht von dem Zeitgeist getragen. Krampfhaft klammern sie sich an ihre Gesetzesparagraphen von Anno dazumal, wo viele davon ihr „Sundertjähriges" feiern können, und verurteilen danach die Angeklagten.

Soziale, psychologische und physisch-anormale Momente bei den „Verbrechern" werden größtenteils von den Richtern nicht gewertet. „Er ist schuldig", lautet ihr Ergebnis. Nach den Paragraphen in den Gesetzbüchern ruht auf dem „Verbrechen" die Strafe in der Höhe von einem bis zu drei Jahren Gefängnis usw. „Mildernde Umstände" kommen nicht in Frage, da der Angeklagte die Tat bei vollem Verstand begangen hat. — Dies beweist das „Gutachten des Sachverständigen". Diese Ausführungen hört man immer wieder bei dem Verlauf von Prozessen. Die Richter sind auf diese Worte so eingedrillt, daß ihre schneidende Kälte bei der Bekanntgabe der Urteile wie Hammerschläge auf die Verurteilten, Zeugen und Zuhörer wirken

Sie haben „nach bestem Wissen und Gewissen" die Pflicht in ihrem Beruf erfüllt. Das Elend, die Not und der seelische Zusammenbruch des Gefangenen und seiner Verwandten, soweit er Familie hat, kann die Richter nicht bei ihrer Urteilsfällung beeinflussen. Und diese sprechen sie aus: „Im Namen des Volkes"! Einen größeren Hohn kann es in der Gegenwart, zuzeit der kapitalistischen Herrschaft, nicht geben. Das beweisen folgende Gerichtsverhandlungen:

Zuchthaus statt Heilanstalt

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der 42jährige Handelsmann Paul B aus Leipzig. Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, begangen an zwei siebenjährigen Mädchen, war er angeklagt. Vor Beginn der Verhandlung konnte man bei dem Angeklagten die Degeneration feststellen Bei der Aufnahme der Personalien gab er keine Antwort, griff sich wiederholt an den Kopf und erklärte, daß er an furchtbaren Kopfschmerzen leide. Er konnte sich auf gar nichts besinnen. Schließlich wurde der Gefängnisarzt zugezogen, der ihn nach längerer Untersuchung als vernehmungsunfähig erklärte. B. wurde daraufhin wieder in Untersuchungshaft abgeführt. Seit dem 8. Juni d. J. sitzt er im Gefängnis. Aus der Personalaufnahme war zu entnehmen, daß er wegen derartiger ihm zur Last gelegten Handlungen schon zweimal vorbestraft ist. Derselbe Zustand von heute ist schon früher bei ihm festgestellt worden. Die behandelnden Aerzte haben ihn jedoch für zurechnungsfähig erklärt. Besser wäre es, wenn dieser Mensch in eine Heilanstalt statt in ein Zuchthaus oder Gefängnis gesteckt würde. Die Richter werden ihn eben das nächste Mal verurteilen.

Wegen § 218 angeklagt

Vorgeladen waren die Arbeiterfrau A. und die Hausangestellte G. aus Lützen. Beide waren angeklagt wegen den berüchtigten Paragraphen 218 bis 220: **Abtreibung der Leibesfrucht und Beihilfe dazu.** Da eine der Angeklagten nicht erschienen war, wurde die Verhandlung vertagt und die Vorführung der Nichterschienenen zur nächsten Verhandlung angeordnet. Es ist Aufgabe der proletarischen Frauenorganisationen, die Abschaffung der berüchtigten Paragraphen zu fordern und zu erkämpfen. Denn das Gesetz betrifft dabei nur die Besitzlosen. Man hat noch nie eine Bourgeoisiedame auf der Anklagebank gesehen, die sich wegen dieser Paragraphen verantworten mußte

Man will eine Frau zwingen, vor den Schranken des Gerichtes zu erscheinen. In Wirklichkeit geht es den Richtern gar nichts an, denn die Frau bestimmt letzten Endes selbst über ihren Körper. Keine Frau greift zu dem Mittel der Abtreibung, wenn sie nicht die Not oder irgendein bestimmtes Ereignis dazu zwingt. Denn die Arbeiterfrauen wissen ganz genau, was für schwere Krankheiten ein Eingriff mit sich bringen kann. Deshalb hinweg mit diesen Paragraphen, damit die Richter keine Gelegenheit mehr finden, in dem Liebesleben von Proletarierfrauen herumzuwühlen.

Wegen kleiner Radierungen — 6 Wochen Gefängnis

Wegen Fälschung einer Privaturkunde war der 24jährige Arbeiter Otto B. aus Weißenfels angeklagt. Er arbeitete auf dem Mitteldeutschen Stahlwerk Lauchhammer und erkrankte. Auf dem Krankenschein waren Radierungen vorgenommen. Diese wurden von dem Beamten bemerkt und er erstattete Anzeige. Nach der Beweisaufnahme konnte nur der Angeklagte die Radierungen vorgenommen haben. Die Ursache dazu wird nur das wenige Krankengeld gewesen sein.

Der Staatsanwalt forderte vier Monate Gefängnis.

Das Gericht beschloß sechs Wochen Gefängnis. Wegen den paar lumpigen Groschen, die der Angeklagte noch nicht einmal erhalten hat, knackt man ihm sechs Wochen Gefängnis auf. Wenn ein Industrieller eine Wechselfälschung oder irgendeine große Schiebung vollzogen hat, da gehen diese großen Gauner „wegen tatsächlichen Mangels an Beweisen" meistens frei aus.

Für aufopfernde Arbeit — drei Wochen Gefängnis

Ein trauriges Kapitel, **wie schlecht die sogenannten Reisenden entlohnt werden,** die für große Firmen deren Waren vertreiben, zeigte dieser Prozeß. In ihrer Not vergreifen sie sich an fremden Eigentum, um dann ins Gefängnis zu wandern.

Der Kaufmann Otto H aus Weißenfels war als Warenverteiler der Großfirma Wilhelm Lange GmbH. in Hamburg angestellt. Ihm wurden von genannter Firma Waren, wie Kaffe und Margarine überwiesen, die er den Kunden übermitteln mußte. Er hatte auch Waren nach Landorten zu schaffen, so daß auch seine Frau mit arbeiten mußte.

Für diese Arbeit erhielt er einen Wochenlohn von 30 Mark.

Auf seine Vorstellungen über die Bezahlung bei der Firma erhielt er noch, wenn er über 200 Pfund Margarine umsetzte, für jedes weitere Pfund 6 Pf. Für jedes Pfund Kaffee, das mit 3,80 Mark in den Handel kam, erhielt er 15 Pfennig Prozente, jedoch war der Umsatz nicht nennenswert. Von dieser Entlohnung gingen noch 2,65 Mark für Sozialbeiträge ab. Da er bei zwei Kindern, wovon der Sohn im Lehrverhältnis steht, mit dem Lohn nicht auskommen konnte, hatte er nach und nach die Summe von 331 Mark für sich verbraucht. Das Resultat war, er wurde auf die Anklagebank zitiert. Hier war er geständig und erklärte, aus Not gehandelt zu haben. Da noch keine Vorstrafe vorlag, beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. Das Gericht verurteilte unter Berücksichtigung der Notlage des Angeklagten denselben zu zwei Wochen Gefängnis bei Aussetzung der Strafe auf die Dauer von drei Jahren.

Hier gehörte die Firma auf die Anklagebank, die unter der erbärmlichsten Bezahlung Menschen ausbeutet. Gewaltige Profite stecken die Firmen ein und machen keinen Finger bei ihrer Arbeit krumm. Sie nutzen die Not und das Elend der armen, arbeitslosen Angestellten aus. Das Resultat ist, daß sie für ihre aufopfernde Arbeit, indem sie für die Quäker„Engroshandlungen" Kunden gesucht haben, noch in das Gefängnis wandern.

Der Herr Polizeileutnant fühlt sich beleidigt — ergo — 200 Mark Geldstrafe

Die Gärtnersfrau Anna Sch. aus Uichteritz war angeklagt, den ebenfalls dort wohnenden Polizeileutnant Hoffmann beleidigt zu haben.

Am 7. Juni d. J. fuhr H. mit dem Rade von seiner Wohnung nach Weißenfels. Am Dorfausgange kam die Angeklagte mit ihrem Maulesel vom Wochenmarkt in Weißenfels. Beim Begegnen soll die Angeklagte die drei Finger der rechten Hand hochgehoben und gerufen haben: „Meineidiger." Dadurch fühlte sich H. beleidigt und meldete den Vorfall seiner vorgesetzten Behörde, worauf von derselben Anzeige erstattet wurde.

Die Beklagte bestritt die ihr zur Last gelegte Straftat und behauptete, den H. überhaupt nicht gesehen zu haben. Sie rege ihren Maulesel mit den Worten: „Meineid, los!" zu schnellerem Laufen an. Ihr Esel hieße nämlich Meineid.

Auf Befragen des Vorsitzenden, wie der Esel zu dem komischen Namen gekommen ist, antwortete die Gärtnersfrau, den Namen hätte ihr verstorbener Mann aus gewissen Gründen dem Esel gegeben. Er führe ihn schon seit drei Jahren. Bei der weiteren Verhandlung stellt sich heraus, daß die beiden Familien Sch. und H. schon seit sechs Jahren in Unfrieden leben. Das Gericht mußte sich schon mehrere Male mit gegenseitigen Klagen dieser Familien beschäftigen.

Ein Meineidsverfahren gegen Hoffmann hat auch bereits geschwebt.

Es wurde aber vom Gericht niedergeschlagen. Durch zwei Zeugen, die bei der Angeklagten bedienstet sind, wurde nachgewiesen, daß sie den Esel unter dem Namen „Meineid" kennen. Nach der Herkunft des Namens haben sie nie gefragt. Auch wurde durch dieselben festgestellt, **daß zwischen der Zeit, wo die Beleidigung gefallen sein soll, und der Rückkehr der Angeklagten eine Differenz von einer Stunde besteht.** Der Staatsanwalt hielt trotzdem die Angeklagte für überführt (?) und

beantragte „infolge der Schwere der Beleidigung" eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Der Verteidiger versuchte die Ausführungen des Staatsanwaltes zu entkräften und stellte den Antrag, vorläufig von einem Urteil Abstand zu nehmen und erst die Akten der vorigen Prozesse einer Prüfung zu unterziehen. Damit könnte nachgewiesen werden, daß sich der Zeuge H. nicht einwandfrei benommen hat und auch seinen Aussagen nicht viel Gewicht beizulegen ist, **indem er es mit der Wahrheit nicht genau nehme.** Das Gericht verurteilte trotzdem die Angeklagte zu 200 Mark Geldstrafe.

Bewiesen ist der Handelsfrau absolut nichts. Die Zeitangabe der Zeugen spielten beim Staatsanwalt keine Rolle. Es handelt sich um die Aussage eines preußischen Polizeioffiziers, und das will was heißen!! **Das stimmt — und wenn es nicht wahr ist.** Schon mehrere Male sind Polizeibeamte überführt worden, wo sie unwahre Angaben machten.

Sollte dies in diesem Delikt nicht auch der Fall sein?

Das Gericht muß eben verurteilen. Es geht um das Ansehen des Staates. Justiz und Polizei gehören im kapitalistischen Staate zusammen. Werden sich jemals die Repräsentanten dieser Machtinstitutionen vor der Oeffentlichkeit gegenseitig diskreditieren? Wer es glaubt, bekommt einen Taler.

Es ist die höchste Zeit

daß der größte Teil der politischen Gefangenen aus den Zuchthäusern und Gefängnissen entlassen wurde. Die Bourgeoisie und Sozialdemokratie werden sich um die Entlassenen und ihren Familien nicht kümmern. Sie sind dem Hunger und Elend preisgegeben. Die revolutionären Klassengenossen müssen von allen Proletariern unterstützt werden. Darum haben die Kollegen und Genossen die Aufgabe zu erfüllen, in den Betrieben und Organisationen

für die Rote Hilfe zu sammeln

Ein Motorradfahrer unter einem Lastauto

In der Nähe des Gasthofes in Pörsten geriet ein Erfurter Motorradfahrer unter den Anhänger des Lastautos einer Weißenfelser Firma und erlitt schwere Verletzungen. Der Motorradfahrer mit Beifahrer wollte den Lastzug vorschriftsmäßig links überholen, kam jedoch zu Fall und unter den Anhänger des Lastautos, der über den Bedauernswerten hinwegging. Hilfsbereite Leute brachten den Verunglückten nach dem nahen Bahnhof, von welchem aus nach ärztlicher Hilfe gerufen wurde. Der Beifahrer (der Sohn des Verunglückten) kam mit dem Schrecken davon. Die Autofahrer haben anscheinend den Unfall nicht bemerkt, da sie, ohne zu halten, in Richtung Lützen weiterfuhren.

Weißenfels. Für die amnestierten Genossen wurden bei einer Extratour der Vereinigung „Rot-weiß" (Esperanto-Gesangsgruppe) 3.05 Mark gesammelt. Wo bleiben die anderen proletarischen Vereine mit ihren Sammlungen?

Weißenfels. Die Reichsbank baut demnächst an der Ecke Hirsemann-Platz ein neues Reichsbankgebäude, und zwar will sie damit spätestens nächstes Frühjahr beginnen. Das Baugelände in einer Größe von 1600 Quadratmeter wurde von der Zuckerfabrik bereits erworben.

Naumburg. Selbstmord. Am Sonnabend, etwa 9 Uhr abends, wurde die Leiche des etwa 77jährigen Rentners Friedrich Becker auf dem Bahnkörper der Strecke Weißenfels, unweit des Felsenkellers, gefunden. Der Kopf war glatt vom Rumpf getrennt. Was den Lebensmüden zu der Tat getrieben hat, ist unbekannt. Gemütsverstimmung könnte die Ursache sein.

Die Mutter

26) **Roman von Maxim Gorki**

Copyright by Malik-Verlag A.-G. Berlin W 9 (Nachdruck verboten)

„Na, beruhige Dich, Mama!" sagte Pawel, ihr die Hand drückend.

„Oh, es ist alles gut!"

„So, seine Mutter!" sagte der Aufseher mit einem Seufzer. „Uebrigens . . . treten Sie etwas auseinander . . . so daß ein Abstand bleibt . . ."

Und er gähnte laut. Pawel fragte sie nach ihrem Befinden, und wie es zu Hause stände. Sie hatte andere Fragen erwartet, suchte diese in seinen Augen und fand sie nicht. Er war immer ruhig, nur sein Gesicht war blaß, und die Augen waren scheinbar noch größer geworden.

„Sascha läßt grüßen!" sagte sie.

Pawels Lider zitterten, sein Gesicht wurde milder, und er lächelte verklärt.

„Sie werden Dich doch bald freilassen?" fragte sie beleidigt und ärgerlich. „Warum haben sie Dich eingesperrt? Die Flugblätter sind ja wieder erschienen . . ."

Pawels Augen leuchteten.

„Wirklich?" fragte er schnell.

„Ueber solche Dinge dürfen Sie nicht reden!" erklärte der Aufseher träge. „Nur über Familienangelegenheiten."

„Ist das denn keine Familienangelegenheit?" erwiderte die Mutter.

„Das weiß ich nicht. Ich sage nur: Es ist verboten!" blieb der Aufseher gleichgültig bei seiner Weisung.

„Also sprich von zu Hause, Mutter", sagte Pawel. „Was machst Du denn?"

Sie verspürte eine Art jugendlichen Trotzes in sich und erwiderte:

„Ich bringe jetzt alles in die Fabrik . . ." Dann stockte sie und fuhr lächelnd fort:

„Kohlsuppe, Grütze, alles Essen von Marja — und andere Kost."

Pawel verstand. Sein Gesicht zitterte von verhaltenem Lachen, er strich das Haar zurück und sagte in freundlichem Ton, wie sie ihn noch nie von ihm gehört:

„Da hast Du ja eine schöne Arbeit, hast keine Langeweile!"

„Seitdem die Schriften wieder erscheinen, durchsucht man mich auch", erklärte sie nicht ohne Stolz.

„Redet Ihr schon wieder davon", sagte der Aufseher etwas gekränkt. „Ich sage das soll nicht sein. Er ist eingesperrt, damit er nichts erfährt, und Du fängst immer wieder davon an. Du mußt doch einsehen, daß das nicht geht."

„Also laß das, Mutter!" sagte Pawel. „Matwej Iwanowitsch ist ein braver Mensch, wie müssen ihn nicht böse machen. Wir stehen gut miteinander . . . Er ist heute zufällig hier, gewöhnlich paßt der Gehilfe des Direktors auf."

„Der Besuch ist zu Ende!" erklärte der Aufseher mit einem Blick auf die Uhr.

„Nun, ich danke Dir, Mama!" sagte Pawel. „Habe Dank, Teuerste. Mach Dir keine Sorge. Ich komme bald frei."

Er umarmte sie kräftig, küßte sie; gerührt und glücklich brach sie in Tränen aus.

„Nun trennt Euch!" sagte der Aufseher und brummte, während er die Mutter hinausbegleitete:

„Weine nicht, er kommt frei! Alle kommen frei. Es ist kein Platz . . ."

Zu Hause sagte sie zum Kleinrussen:

„Ich habe es ihm fein zugesteckt. Er hat es verstanden!" Und seufzte traurig.

„Ja, er hat es verstanden! Sonst wäre er nicht so lieb gewesen. Das war er niemals!"

„Da haben wir's!" lachte der Kleinrusse. „Der eine wünscht dieses, der andere jenes, eine Mutter aber will immer Liebe."

„Was das doch für Menschen sind, Andrjuscha!" rief sie plötzlich mit Verwunderung. „Wie sie sich an alles gewöhnt haben! Da hat man ihnen ihre Kinder genommen, hat sie ins Gefängnis geworfen, sie aber berührt das gar nicht, sie kommen hin, sitzen da, . . . Die Chorknaben sind Lümmels!"

warten und unterhalten sich. Wenn gebildete Leute es so leicht nehmen, wie sollen es dann die gewöhnlichen machen?"

„Das ist ganz klar!" sagte der Kleinrusse mit einem spöttischen Lächeln. „Gegen die feinen Leute ist das Gesetz immerhin etwas freundlicher als gegen uns, sie brauchen sie brauchen sie ja weit mehr als wir. Und wenn schon ein Gesetz sie einmal vor den Kopf stößt, machen sie ein böses Gesicht, aber es ist nicht so schlimm. Der eigene Stock tut nicht so weh!"

XX

Eines Abends saß die Mutter am Tisch und strickte Strümpfe, der Kleinrusse aber las aus einem Buche über den römischen Sklavenaufstand vor. Plötzlich klopfte jemand kräftig, und als der Kleinrusse öffnete, trat Wessowtschikow mit einem Bündel unter dem Arm ein. Seine Mütze war in den Nacken geschoben und die Beine bis an die Knie mit Schlamm bespritzt.

„Ich kam vorbei und sah bei Euch Licht. Da wollte ich einmal Guten Abend sagen. Ich komme direkt aus dem Gefängnis!" sagte er in einem eigenen Ton, ergriff die Hand der Wassowa, schüttelte sie kräftig und fügte hinzu:

„Pawel läßt grüßen . . ."

Dann setzte er sich unschlüssig und ließ seine Blicke finster und argwöhnisch durch das Zimmer schweifen.

Er gefiel der Mutter nicht; in seinem eckigen, kurzgeschorenen Kopf und in seinen kleinen Augen lag etwas, was sie stets erschreckte. Aber jetzt freute sie sich über ihn und sagte lebhaft mit einem freundlichen Lächeln:

„Wie siehst Du elend aus! . . . Komm, Andrjuscha, wir wollen ihm Tee geben . . ."

„Ich mache schon den Samowar zurecht!" rief der Kleinrusse aus der Küche.

„Nun, was macht Pawel? . . . Hat man noch jemand freigelassen oder nur Dich?"

Nikolai antwortete:

„Pawel sitzt noch und muß dulden! Ich bin allein freigelassen!" Er sah die Mutter an und preßte langsam durch die Zähne:

„Ich habe ihnen gesagt: Jetzt ist's genug, laßt mich frei, sonst bringe ich jemand um und mich selbst auch. Da haben sie mich freigelassen."

„So — so!" Die Mutter trat etwas zurück und blinzelte unwillkürlich, als ihr Blick dem seiner schmalen, scharfen Augen begegnete.

„Wie geht's Jedja Masin?" rief der Kleinrusse aus der Küche. „Macht er immer noch Verse?"

„Ja", erwiderte Nikolai. „Ich verstehe das aber nicht! Er ist doch kein Zeisig! Man hat ihn in einen Käfig gesetzt, da singt er! Ich weiß nur eins: ich mag nicht nach Hause gehen!"

„Was hast Du auch zu Hause?" meinte die Mutter nachdenklich. „Alles öde, der Ofen nicht geheizt, alles kalt."

Er schwieg. Dann zog er eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche, zündete sich langsam eine an, blickte auf die grauen Rauchwolken, die vor seinem Gesicht dahinschmolzen und lachte wie ein mürrischer Hund.

„Ja, dort muß es kalt sein. Auf dem Fußboden liegen erfrorene Schaben und Mäuse. Laß mich bei Dir übernachten, Pelagea Nilowna! Darf ich?" fragte er dumpf, ohne sie anzusehen.

„Aber natürlich, mein Lieber", sagte die Mutter schnell. Sie fühlte sich unbehaglich und unfrei mit ihm.

„Jetzt ist es so weit gekommen, daß die Kinder sich ihrer Eltern schämen."

„Was?" fragte die Mutter zusammenfahrend.

Er sah sie an, schloß die Augen, und sein pockennarbiges Gesicht sah wie blind aus.

„Die Kinder schämen sich ihrer Eltern, sage ich!" wiederholte er laut seufzend. „Pawel wird sich deinetwegen nie schämen, aber ich schäme mich meines Vaters. Und in jein Haus gehe ich nicht mehr. Ich habe keinen Vater und kein Haus. Man hat mich unter Polizeiaufsicht gestellt, sonst wäre ich nach Sibirien gegangen . . . Ich würde dort Verbannte befreien, ihnen zur Flucht verhelfen."

Die Mutter begriff mit ihrem Zartgefühl, daß diesem Menschen schwer ums Herz sei, aber sein Weh erweckte kein Mitleid in ihr.

„Ja! Wenn es so ist, dann gehst Du am besten fort!" sagte sie, um ihn durch ihr Schweigen nicht zu verletzen.

Aus der Küche kam Andrej und rief lächelnd:

„Was predigt Du da?"

Die Mutter stand auf und sagte:

„Ich muß etwas zu essen machen."

Wessowtschikow blickte unverwandt den Kleinrussen an und erklärte plötzlich:

„Ich bin der Meinung, daß man gewisse Leute totschlagen muß."

„Doho! Warum denn das?" fragte der Kleinrusse.

„Damit Sie verschwinden . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Ab morgen erscheint

im „Der proletarische Reporter"

Etappe Gent

von Heinrich Wandt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280731-17/fragment/page=0006

Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,30 Mark; durch die Post bezogen 2,00 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, GmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung **Der Rote Stern**

Anzeigenpreis: 13 Pf. für den mm Höhe u. Spalte; 70 Pf. im Textteil. Manuskripte sind zu richten nach Halle (Neb.) 21045, (Kerl.) 21047, (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle; Friedmann & Co., Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 48 Fritz Krob, Halle.

Einzelpreis 15 Pf. | Halle, Dienstag, 31. Juli 1928 | 8. Jahrgang • Nr. 178

Der Sozialfaschist Karl Severing

Der Lakai der deutschen Kapitalisten sagt: „Deutsche Turner, auf Euren Schultern liegt Deutschlands Zukunft!"

Halle, 31. Juli.

Die schwarzrotgoldene Demonstration des neudeutschen Imperialismus, das 14. Deutsche Turnfest ist Köln, ist mit einer großen Demonstration, die eine einzige nationalistische Kundgebung darstellte, zu Ende gegangen. Bei dem Vorbeimarsch hatten auf der Ehrentribüne Platz genommen neben dem Hauptvorstand der Deutschen Turnerschaft der Kriegsminister General Heye, Konteradmiral Pfeifer, der Sozialdemokrat Severing, zurzeit Innenminister der deutschen Trustrepublik, und Oberbürgermeister Adenauer. Nach einem Bericht, der sich bezeichnenderweise im gestrigen Sportteil des „Volksblatt" befindet, hat Severing bei diesem Vorbeimarsch eine Rede gehalten, in welcher er u. a. erklärte:

„Die Deutsche Turnerschaft will dafür sorgen, daß die deutsche Jugend, die deutschen Männer und Frauen auch in Zukunft den Anforderungen des Lebens gewachsen seien . . . Für diese Tat danke ich Ihnen, denn das ist die erste Grundlage für den Staat. Deutsche Turner, auf Euren Schultern liegt Deutschlands Zukunft."

Und nach einer anderen Pressemeldung hat Severing noch folgende Worte gebraucht:

„Während das deutsche Sängerfest in Wien das deutsche Lied als Lebenserneuerung gefeiert habe, sei das Kölner Fest eine Kundgebung für das deutsche Turnen. In dem Doppelklang der Muskeln und der Kehle sei die Erneuerung Deutschlands herbeizuführen."

Wir können uns lebhaft vorstellen, daß diese erbärmliche Handlungsweise der sozialdemokratischen Führer, die sich nicht schämen, in den Tagen, da sich zum 14. Male die Wiederkehr des Ausbruches des Weltkrieges jährt und ihre eigene Partei zu „Nie-wieder-Krieg"-Demonstrationen aufruft, aktiv an diesen nationalistischen Aufmärschen mitzuwirken, den Redaktionen des „Volksblatt" und „Volksbote" sehr peinlich ist.

Zu deutlich werden hier die Gründe der Spaltungspläne der SPD. in den Arbeiter-Sportorganisationen, zu klar die Absicht, hier die Opposition mundtot zu machen.

Unter allen Umständen müssen sie die sozialdemokratischen Arbeiter ablenken von den Taten der Koalitionsbrüder der deutschen Bourgeoisie, die offen als Preisfechter des neudeutschen Imperialismus auftreten. Deswegen nehmen wir die blöde Kommunistenhetze des „Volksblatt" und seines kleineren „linken" Zeitzer Bruders auch nicht ernst. Wir sind der Ueberzeugung, daß die sozialdemokratischen Arbeiter nunmehr endlich an Hand dieser täglichen Beispiele über den Verrat ihrer Führer, auf die die sozialdemokratische Presse uns nicht zu antworten wagt, begreifen werden, daß sie sich für eine derartige Führerschaft bedanken, die Reihen dieser Sozialdemokratischen Partei verlassen und der roten Klassenfront anschließen müssen. Marschiert mit uns am 4. und 5. August gegen den von Euren Führern unterstützten neudeutschen Imperialismus und die Kriegsvorbereitungen desselben. Schützt mit uns die verleumdete Sowjetunion!

Der 6. Weltkongreß einstimmig für das Ettl

(Eig. Drahtm.) Moskau, 31. Juli.

Gestern hielt Genosse Bucharin das Schlußwort zu seinem Referat. Sodann wurde auf Vorschlag der deutschen Delegation folgende Resolution einstimmig, ohne Stimmenthaltung, angenommen:

„Der Kongreß billigt die Tätigkeit des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, der Internationalen Kontrollkommission und der Kommunistischen Jugendinternationale."

England und die Kriegsgefahr im Osten

(WTB.) London, 31. Juli.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" schreibt: Diplomatische Kreise sind wieder ernstlich besorgt wegen des polnisch-litauischen Konfliktes. Die litauische Regierung versichert — und wird in ihren Behauptungen von Vertretern einiger anderer Mächte unterstützt —, daß polnische Militärkonzentrationen an der Grenze im Gange sind. Warschau bestreitet das, aber ein Teil der polnischen öffentlichen Meinung scheint anzunehmen, daß die Polen auf der nächsten Völkerbundssitzung im September freie Hand gegenüber Litauen erhalten werden. Es ist undenkbar, daß der Völkerbundsrat ein so drastisches Verfahren einstimmig beschließen sollte. Aber zum erstenmal ist man in London über die Rückwirkungen des Wilna-Problems beunruhigt.

Kommunisten vor dem italienischen Sondergericht

(WTB.) Rom, 31. Juli.

Gestern tagte wiederum das Sondergericht, bei dem 32 Kommunisten vorgeladen waren. 26 wurden zu Strafen von 15 bis zu einem Jahre Kerker verurteilt. 6 wurden freigesprochen.

Nobile fuhr durch Halle

Wo habt Ihr Malmgreen?

Die Nobile-Expedition, das heißt das, was davon übrig geblieben ist, befindet sich auf der Fahrt durch Deutschland. Sie fährt in einem skandinavischen Wagen der Internationalen Schlafwagengesellschaft, der den Zügen angehängt wird. Der Wagen ist verhängt und wird strengstens bewacht. Auf den Bahnhöfen werden scharfe Absperrungsmaßnahmen vorgenommen. Gestern mittag kurz nach 13 Uhr passierte der Magdeburger Schnellzug, der den Sonderwagen, in welchem Nobile und seine Begleitmannschaft fahren, angehängt hatte, den Bahnhof in Halle. Die Eisenbahnpolizei hatte auch hier die strengsten Absperrmaßnahmen getroffen. Während der Sonderwagen umgeleitet wurde, um an den Münchener D-Zug zur Weiterbeförderung angehängt zu werden, gelang es trotzdem einer ziemlich großen Menschenmenge, an den Wagen Nobiles heranzukommen.

Kurz vor der Abfahrt erschien Nobile an der Eingangstür des Sonderwagens und wollte aussteigen. Er wurde von seinen Leuten aber daran gehindert. In seiner Begleitung befindet sich ein katholischer Geistlicher. Bei der Abfahrt des Zuges wurde wiederholt aus der Menschenmenge gerufen: **„Wo habt Ihr Malmgreen?!"** Fahrplanmäßig erfolgte dann die Abfahrt des Zuges.

Wilde Hetze gegen Max Hoelz

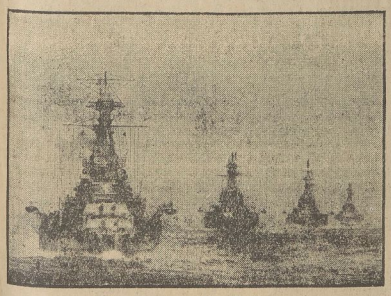
Nun erst recht: Massenaufmarsch am 4. und 5. August unter roten Fahnen

(Eig. Drahtm.) Berlin, 31. Juli.

Die SPD.-Presse, natürlich auch das „Volksblatt", inspiriert von der „linken" „Plauener Volkszeitung", verbreitet über die Empfangskundgebung für Max Hoelz in Falkenstein die widerlichsten Lügen. Genosse Max Hoelz gibt dazu in der „Roten Fahne" eine Erklärung ab, in der er u. a. schreibt:

„In Falkenstein begrüßte die arbeitende Bevölkerung mich und zwei andere proletarische politische Gefangene in vollster einmütiger Geschlossenheit. Sie begrüßte uns in glänzender Begeisterung. Aber das nicht für die Person, nicht für die „Reklame-Figur", wie das SPD.-Blatt mich geschmackvollerweise nennt. Jeder Arbeiter begreift vielmehr, daß dieser Jubel der eigenen Sache der Arbeiterschaft, ihrem revolutionären Freiheitskampf, ihrer Sehnsucht nach dem Sozialismus galt. Nur der Berichterstatter der sozialdemokratischen Zeitung vermochte so etwas nicht zu begreifen. Er versucht statt dessen, aus einer geringfügigen Differenz über technisch-organisatorische Fragen, die sich bei Beginn der Kundgebung ergaben und schnellstens beigelegt wurden, eine „Sensation" zu konstruieren. Konnte es etwas Schändlicheres geben als diesen „Gruß", mit dem ein „linkes" SPD.-Blatt einen Arbeiter nach 8 Jahren Zuchthaus „Willkommen" heißt? Kein ehrlicher sozialdemokratischer Arbeiter wird dergleichen billigen.

Die sozialdemokratische Zeitung des Vogtlandes schließt mit der völlig antibolschewistischen Bemerkung, ich müßte einen längeren „Erholungsurlaub" in Sowjet-Rußland, gleichsam einen unfreiwilligen antreten. Leider erlaubt es mir mein Wiederaufnahmeverfahren nichtch, sofort in das Vaterland aller Arbeiter, dem



Der kommende Krieg:
Britische Kriegsschiffe in Kielline.

schen Bundesführers" Max Hoelz durch die „Sowjetbrüder" schrieb.

Gebt diesen Leuten am 4. und 5. August durch einen wuchtigen Aufmarsch die Quittung für ihre Frechheiten. Rote Fahnen heraus, schmückt Straßen und Plätze, demonstriert zu Tausenden für unsere Forderungen in einem Massenaufmarsch, der diesen Soldschreibern der Bourgeoisie die Gänsehaut über den Rücken laufen läßt. Zeigt, daß Halle-Merseburg rot ist und bleibt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280731-17/fragment/page=0007